

Schreibtrainer: Gerrit Jöns-Anders • Schulhausroman Nr. 24



Das **SCHICKSAL** hat einen Namen

Klasse
Stadtteilschule Altrahlstedt

7f

Schreibtrainer: Gerrit Jöns-Anders • Schulhausroman Nr. 24

Das SCHICKSAL hat einen Namen

Klasse
Stadtteilschule Altrahlstedt

7f

■■■■■ • INHALT • **■■■■■**

6 - 60 · Das SCHICKSAL hat einen Namen
62 - 65 · Notizen
66 - 66 · Impressum



1

Der Regen prasselt auf meinen Schirm. Blätter fallen von den Bäumen. Rote, orange, gelbe und braune. Zusammen mit dem Regen sieht das ganz schön aus, wie sie so durch die Luft segeln. Wie eine riesige Konfetti-Bombe.

Auf der anderen Straßenseite wartet die alte Frau Johannsen wie jeden Morgen auf den Bus. Und wie an jedem Morgen ärgern sie die Schulkinder. Ein bisschen tut sie mir leid, aber ein bisschen muss ich auch schmunzeln, wie sie mit ihrem schwarzen Oma-Regenschirm den Kindern nachjagt.

Auf dem Schulhof springen die anderen aus meiner Klasse durch die Pfützen. Alle Schuhe sind durchnässt. Etwas abseits steht Laurin, die »Neue«. Ich mag sie. Ich glaube, ich bin sogar die Einzige, mit der sie sich angefreundet hat. Laurin trägt als einzige Gummistiefel. Aber sie springt auch als einzige nicht in die Pfützen. Manchmal sieht sie ganz betrübt aus. Das ist mir schon ein paar Mal aufgefallen. Ich will gerade zu ihr hingehen, da klingelt es, und alle stürmen in die Klasse.

Laschicks wartet nicht gerne.

Herr Laschicks ist der strengste Lehrer der ganzen Schule. Keine Klasse wollte ihn haben, aber unsere hat leider Pech gehabt und Laschicks bekommen. Immer ist er genervt. Alle fragen sich, wie das geht. Niemand kann IMMER genervt sein. Und immer lässt er seine Wut an uns aus. Einmal war es besonders schlimm. Da schrie er: »Ihr verdammten Kinder! Wenn ich auch nur noch ein Wort höre, rufe ich sofort eure Eltern an, und dann können sie euch abholen!« Als wenn das eine Strafe wäre. Überall auf der Welt war man lieber, als in einem Raum mit diesem Schreihals.

Ein anderes Mal hatte sich die Mutter eines Schülers mit Laschicks angelegt. Wir hätten sie am liebsten angefeuert. Wie beim Fußball. Jedenfalls meinte sie zu ihm, dass sie zum Schulamt gehen und denen alles erzählen würde, was er so gemacht hat mit uns Kindern. Da hörte Laschicks für ein paar Tage auf uns anzuschreien, doch nach einer Woche ging es wieder von vorne los. Nein, es wurde sogar noch schlimmer! Und den Sohn der Mutter, die sich mit ihm

angelegt hatte, behandelte Herr Laschicks von nun an besonders schlecht.

Als wir den Klassenraum betreten, sagt Laschicks sofort zu mir: »Julia, du setzt dich heute neben Roy, nicht neben Andreas. Andreas, es geht mir auf die Nerven, dass du immer den Unterricht störst. Und du«, er sieht mich scharf an, »wenn wir Glück haben, färbt Roy etwas auf dich ab!«

Na toll, denke ich, Roy, dieser Langweiler, mit seinen Supernoten. Und ‚mit Glück‘ färbt etwas auf mich ab. So ein Quatsch. Ich bin doch kein weißes T-Shirt, das man einfach mit roten Socken wäscht, und – Schwupps! – wird es rosa. Überhaupt: Laschicks Leben musste ziemlich traurig sein, wenn er so etwas schon als ‚Glück‘ bezeichnete. Ja, bestimmt war es ganz traurig. Letzte Woche hatte er Elias rausgeschmissen, weil er einen Bonbon gelutscht hatte. Dabei war es ein Hustenbonbon. Wie schlimm!

Ich schaue mich im Klassenraum um, als wäre es das erste Mal. Ein Spiel, das ich manchmal mit mir selbst spiele. Die meisten Sachen sind nämlich plötzlich viel interessanter, wenn man sie anschaut, als wäre es das erste Mal. Auch wenn sie eigentlich ganz langweilig sind. So wie unser Klassenraum. Die Wände sind orange und daran hängen alle möglichen Poster und Bilder, auf denen Blumen drauf sind und Karten in weiß und grün und rot und gelb. Die sind dafür, wenn man im Unterricht gestört hat. Vor den Fenstern hängen Gardinen. Wäre es nicht unser Klassenraum, sondern ein anderer, wäre ich eigentlich ganz gerne hier.

»Julia, hör auf zu träumen«, knallt Laschicks Stimme. Er räuspert sich und holt umständlich zu einer Ansprache aus; wie mit einer Schleuder, denke ich, und gehe förmlich in Deckung.

»Kinder«, flötet er mit einem Mal ganz freundlich, »könnt ihr euch noch an das Gewinnspiel erinnern, bei dem wir mitgemacht haben?« Keiner von uns antwortet. Vielleicht liegt es an seiner komischen Freundlichkeit. Die passt überhaupt nicht zu ihm. Doch Laschicks lässt sich nicht beirren. »Nun, ich, ehrlich gesagt, auch nicht«, ruft er mit aufgeregter Stimme, »aber wir haben gewonnen! Wir fahren auf eine Klassenreise!«

Im Klassenzimmer herrscht Totenstille. Laschicks führt sich auf, als würde er gleich vor Freude platzen. Roy fragt: »Wohin denn?« Und Laschicks gluckt: »In den Harz.« Und plötzlich redet die ganze Klasse wild durcheinander. Na ja,

mich wundert das nicht. Wie sollen wir schon reagieren, wenn Laschicks stinkig wie immer in die Klasse kommt und plötzlich – wie aus heiterem Himmel – mit säuselnder Stimme eine Klassenreise verkündet? Normalerweise kündigten die Lehrer so was ein Jahr im Voraus an. So konnte man sich zumindest gedanklich auf die Katastrophe vorbereiten. Aber wir fahren nächste Woche, kaum zu fassen! Jetzt gibt es kein Halten mehr. »Was ist Harz?« und »Wo ist das eigentlich?« und »Ich will da nicht hin, das ist bestimmt voll langweilig!« Keiner achtet mehr auf den ollen Laschicks, der vergeblich versucht, die Schüler zu beruhigen. »Seid verdammt noch mal still und meldet euch gefälligst, wenn ihr was sagen wollt!« Die ganze Klasse meldet sich. Und dann geht es wieder von vorne los: »Wollen wir zusammen in ein Zimmer?« und »Dürfen wir unsere Handys mitnehmen?« und »Welche Klassen fahren noch mit?« Nach einer Stunde sind alle Fragen beantwortet. Oder vielleicht auch keine einzige, was weiß ich.

*

Liebe unbekannte Freundin!

Heute teilte uns unserer Lehrer mit, dass wir nächste Woche auf eine Klassenreise fahren. Es geht in den Harz. Ich kann mir nicht vorstellen, es mit fünf Mädchen drei Tage in einem Zimmer auszuhalten. Und was ist, wenn das die Oberzicken sind? Und wenn sie mich ärgern? Oder noch schlimmer, wenn sie mir Streiche spielen? Ich hätte ja überhaupt keine Möglichkeit, von dort zu fliehen ...

2

Ich und Laurin haben in der Pause kurz geredet. Wegen der Zimmeraufteilung. Wir wollen nicht mit Grace und Gianna in ein Zimmer, denn die können echt zickig sein. Justin und Marc meinten, dass sie Streiche machen wollen, und dass wir uns jeden Abend um zehn draußen am Eingang treffen. Justin und Marc sind die Coolsten aus der Klasse. Aber auch die Lautesten. Laurin steht, glaube ich, ein bisschen auf Marc, aber es ist schwer zu sagen, was Laurin manchmal fühlt.

Nach der Schule treffen wir uns, damit wir alles besprechen können. Laurins Mama mag mich nicht. Ich mag sie aber auch nicht. Sie wirkt so kühl. Außerdem glaubt sie, ich hätte einen schlechten Einfluss auf Laurin. Doch uns stört das nicht, denn wir sind jetzt befreundet. Nichts kann uns auseinander bringen.

Wir reden nur noch über die Klassenreise. Ich freue mich total, weil ich noch nie im Harz war. Aber natürlich auch, weil die Jungs mitkommen. Ich glaube, ich und Laurin verstehen uns mehr mit den Jungs als mit den Mädels.

Laurins Mutter kommt rein und bietet uns etwas zu essen an. Ich nehme mir ein Stück Kuchen. Bestimmt ist er vergiftet, denke ich und muss grinsen. Als ihre Mutter wieder weg ist, zieht Laurin etwas unter der Matratze hervor, aber sagen, was es ist, will sie nicht.

Sie sagt: »Lass dich überraschen.«

»Ich mag eigentlich keine Überraschungen«, lache ich, aber es ist nicht so ernst gemeint.

Schließlich zeigt sie es mir. Es ist ein Buch. Laurin schlägt die letzte Seite auf. Sie hat etwas geschrieben, doch ich kann nicht genau erkennen was. Bevor ich etwas sagen kann, schlägt sie es wieder zu und murmelt: »Ich werde es mit auf die Klassenreise nehmen.«

»Okay, mach, was Du willst«, erwidere ich, »es ist schon spät. Ich muss los.« Laurin nimmt mich in den Arm und meint, sie sei froh, dass wir uns kennen. Aber während sie das sagt, scheinen ihre Gedanken mit einem Mal ganz woanders zu sein.

*

Liebe unbekannte Freundin!

Morgen geht es los! Wir fahren in den Harz. Es ist mitten in der Nacht und ich kann nicht schlafen. Ich bin so aufgeregt. Ich fühle mich gerade wie vor meinem ersten Schultag. Man weiß nicht, wie es wird. Finde ich Freunde? Mögen mich die Lehrer? Aber das Wichtigste: Treffe ich IHN? Was hat er in all den Jahren gemacht? Fragen über Fragen. Manchmal denke ich, ich könnte mein ganzes Leben mit Hilfe von Fragen erzählen.

3

Vorne im Bus riecht es nach Kotze. Der Fahrer sagt, das war die Klasse vor uns. Unser Pech. Laut ist es auch. Rechts sitzen die Mädchen und links die Jungen. Andreas ärgert Grace. Neben Grace sitzt Gianna. Gianna schreit Andreas an, dass er aufhören soll. Andreas steht auf und will Gianna schlagen, aber da kommt Laschicks schon angerannt, und Andreas muss sich ganz alleine nach vorne setzen. Direkt hinter den Fahrer. Ich wette, wenn wir da sind, riecht er auch nach Kotze.

Die Fahrt ist lang. Ich sehe aus dem Fenster. Als wäre es das erste Mal. Irgendwann fahren wir an einem Wasserfall vorbei. Dann kommt eine Zeitlang nichts. Dann ganz viele alte Häuser. Eine Omi mit einem Krückstock winkt Laurin zu, aber Laurin schaut gar nicht auf. Stattdessen blättert sie immer wieder in ihrem Buch. Ab und an schreibt sie auch etwas hinein.

Sie sitzt eine Reihe vor mir, weil sie alleine sein wollte. Marc und Justin sitzen genau hinter uns. Komisch, eigentlich müsste sich Laurin doch darüber freuen! Seitdem sie mir das Buch gezeigt hat, verhält sie sich sehr komisch. Sie sagt mir nicht mal mehr »Hallo« und verabreden tun wir uns auch nicht mehr.

»Hey, Laurin«, flüstere ich, so, dass uns die anderen nicht hören können, »was ist los? Du gehst mir die ganze Zeit aus dem Weg!«

»Ähm, ... ja, also ich hab echt viel zu tun. Sorry!«

Ich versuche, Laurin in die Augen zu sehen, aber sie dreht sich immer weg.

»Laurin, wenn was ist ... musst du es mir sagen.«

Sie nickt, aber ich glaube, sie hat gar nicht richtig zugehört. Schade.

»Alles klar bei euch, Mädels?«

Neben uns steht Frau Krasinska und lacht. Frau Krasinska ist die netteste Lehrerin der Schule, ehrlich, das komplette Gegenteil von Laschicks. Wenn sie nicht mitfahren würde, wäre bestimmt keiner von uns mitgekommen. Sie hat lange braune Haare und trägt immer Jeans und coole T-Shirts. Sogar ihr Unterricht ist toll, obwohl es Mathe ist. Sie macht uns nie Ärger, ist immer nett. Es sei denn, jemand schlägt sich, dann sagt sie, wir sollen sofort damit aufhören. Sie schreit nicht, doch komischerweise hört man trotzdem sofort auf. Sie spricht zu uns Kindern, als wären wir ihre eigenen. Dabei hat sie gar

keine Kinder. Nur einen Hund. Olaf. Ein lustiger Name. Olaf ist aber auch ein lustiger Hund. Wir alle mögen Frau Krasinska wirklich sehr! Eigentlich ist sie zu allen immer nett. Sogar zum Hausmeister. Und zu dem ist sonst niemand nett. Nicht einmal die Lehrer. Auch unsere Eltern finden Frau Krasinska großartig. Wenn wir eine Woche lang gut mitgemacht haben, ohne Streit, spendiert sie freitags selbst gebackene Kekse. Die Kekse sind eine Wucht, genauso wie sie selbst. Ich glaube, wenn ich ein Mann wäre, würde ich mir eine Frau suchen, die so ist wie sie.

4

Nach einer Ewigkeit sind wir endlich da. Viel Zeit bleibt nicht, denn wir werden sogleich auf unsere Zimmer verteilt. Laschicks will seine Ruhe haben.

Alle Mädchen haben schon abgemacht, mit wem sie sich ein Zimmer teilen, doch weil Laurin plötzlich so komisch ist, habe ich eigentlich keine Lust mehr, mit ihr ein Zimmer zu nehmen. Niemand hat Lust dazu, also wird Laurin in ein Einzelzimmer eingeteilt. Am Ende des Flures. Sofort meldet sich mein schlechtes Gewissen, aber Laurin scheint das gar nicht zu stören, im Gegenteil. Sie sagt, das sei ihr sogar ganz recht.

Dafür schickt mich Laschicks jetzt ins Zickenzimmer zu Michelle, Gianna, Denise und Grace. Mist. Wahrscheinlich denkt er noch, er macht mir damit eine Freude.

Das Zimmer ist riesig. Es gibt drei Stockbetten und ein großes Einzelbett.

»Ich nehme das Einzelbett!«, schreit Grace, doch natürlich stürzen wir uns alle drauf. Am Ende gewinnt aber Denise den Kampf. Denise und Grace sind Schwestern, und obwohl Denise schon fünfzehn ist und Grace erst dreizehn, gehen die beiden in dieselbe Klasse. Sie sehen sich auch sehr ähnlich. Allerdings ist Denise einen halben Kopf größer. Außerdem sind ihre Augen braungrün, die von Denise nur braun. Das ist mir aufgefallen, als ich die beiden ´mal heimlich angeschaut habe. Als wäre es das erste Mal, ihr wisst schon.

»Kann ich oben schlafen?«, frage ich zaghaft.

Denise mustert mich. Dann kommt sie langsam auf mich zu, packt meine Tasche und schmeißt sie wortlos in die zweite Etage auf eines der Betten.

»Danke«, murmele ich.

»Nerv uns nicht«, sagen Denise und Grace wie aus einem Munde. Man merkt, es sind Schwestern.

Die zwei wohnen mit ihrem Vater in einem großen, weißen Haus am Stadtrand. Ihre Mutter war eines Morgens einfach weg. Aber die zwei sagen, dass sie es nicht schlimm finden. Obwohl ich es ihnen nicht glaube, denn wenn sie darüber reden, wirken sie auf einmal viel schwächer, gar nicht wie sonst. Ihr Vater besitzt ein kleines Autohaus, wo er alte Autos verkauft. Ich glaube, Jaguar und so weiter, jedenfalls ist alles ganz edel dort.

Michelle und Gianna sind auch verwandt, aber nur angeheiratet. Ihre beiden Väter sind schwul. Die Mädchen gehen eigentlich ganz locker damit um, aber man merkt schon, dass die zwei sich manchmal dafür schämen. Andreas und ein paar andere Jungs ärgern sie auch immer damit, dass sie bestimmt bald lesbisch sind.

Wir packen alles aus, doch kaum hab ich meinen ganzen Kram auf dem Bett verteilt, wird auch schon zum Abendessen gerufen.

Ich gehe als letzte aus dem Zimmer, in der Hoffnung, Laurin noch zu treffen, doch der Flur ist leer. Schritt für Schritt. An der Wand hängen überall ausgestopfte Tierköpfe. Jedes einzelne Gesicht erzählt eine andere Geschichte. Alles anschauen. Ich spiele mein Spiel. Nur diesmal ist es das erste Mal, ich muss also gar nicht so tun, als ob. Zum Speisesaal muss man über eine alte Holz-
treppe. Links führt der Weg zu den Jungen. Ich gehe ein paar Schritte in deren Richtung und bilde mir ein, dass es sofort nach schwitzenden Jungen riecht.

Der Speisesaal ist riesengroß. Wie in einem Gefängnis. Kam neulich im Fernsehen, deswegen weiß ich das. Auf der linken Seite steht ein Trinkspender. Die Sorten sind gut, Apfel und Kirsche. Das Essen sieht auch gut aus. Es gibt Kartoffeln mit Hähnchen und Soße und – ach, du Schande! – Brechbohnen. Die hasse ich. Ehrlich, die heißen ja nicht umsonst so: BRECH-Bohnen.

Denise sagt, ich soll mich neben sie setzen. Es klingt wie ein Befehl, aber irgendwie fühle ich mich geehrt. Also gehorche ich. Da kommt Laurin in den Saal. Als letztes. Unschlüssig steht sie im Raum und weiß nicht, wohin. Meine Hände verkrampfen.

12 »Ey, du Außenseiter!«, ruft Denise neben mir. Laurin schweigt. »Ach, kann

das kleine Mädchen nicht sprechen?« Denise lässt nicht locker. Ich möchte, dass sie damit aufhört und frage mich, warum sie mit einem Mal so aggressiv ist. Als könne sie ihre dunkle Seite wie eine Lampe an, oder besser gesagt, ausschalten.

Plötzlich kommt Laurin zu uns an den Tisch. Sie wirft mir einen Blick zu, unmerklich. Dann wendet sie sich direkt an Denise.

»Was willst du von mir?«, fragt sie ruhig.

»Ich will, dass du mir aus den Augen gehst!«, zischt Denise. Laurin bleibt ganz gelassen.

»Geh du doch! Kommst zu mir und denkst, du wärst jetzt heftig, weil du so etwas sagst! Nerv jemand anderen und nicht mich!«

In diesem Moment kommt Frau Krasinska herein. Sie lacht ihr ansteckendes Lachen. Denise schweigt und Laurin geht wieder. Ganz schön mutig von ihr, denke ich, traue mich aber nicht, etwas zu sagen. Ich bin nicht so mutig. Zumindest nicht so mutig, wie ich sein möchte.

Weil keiner neben Laurin sitzen will, muss sie bei den Lehrern essen. Ich sehe, dass sie ihr Buch dabei hat, aber sie will nicht, dass ich es sehe. Sie macht einen sehr traurigen Eindruck. Die anderen lachen sie aus. Laschicks unternimmt nichts dagegen. Er meint, dass es so ist, weil sie neu ist, und dass sich das ganz schnell ändern wird. Vielleicht ist es ihm auch egal. Vielleicht ist er auch froh, dass er nicht alleine mit Frau Krasinska essen muss. Ich glaube, ihre Freundlichkeit bringt ihn um.

*

Liebe unbekannte Freundin!

Heute war das erste Abendessen, und ich habe mich zu den Lehrern setzen müssen, weil kein Platz mehr für mich da war. Alle haben angefangen zu lachen. Das war mir so unangenehm! Laschicks hat das Essen innerhalb von zwei Minuten hinuntergeschlungen, als wäre er ein Riese, der sich einen Tic-Tac in den Mund wirft. Das war total ekelhaft! Er hat weder seinen Mund geschlossen noch das Essen richtig gekaut.

Die Zicken haben plötzlich mit einer Essensschlacht angefangen, die Laschicks natürlich sofort unterbinden musste. Er schrie: »Jeder, der noch einmal mit

13

dem Essen wirft, fliegt von der Klassenreise!« Sofort waren alle still. Ich glaube, er hat Angst vor diesen Mädchen. Ich auch.

5

Am nächsten Morgen waren Denise und Grace die ersten, die wach waren. Die zwei wollten unbedingt als erstes im Bad sein. Aber Laurin hatte anscheinend dieselbe Idee. Grace und Denise schnappten sich ihre Sachen und rannnten ihr hinterher. Als Laurin das bemerkte, versuchte sie so schnell es ging, ins Bad zu kommen, aber Grace hatte sie schon eingeholt und schubste sie weg. »Pech gehabt, Außenseiter«, sagte Denise. Mit einem Lächeln im Gesicht ging sie an ihr vorbei und schloss die Badezimmertür.«

Roy war gerade auf dem Weg zum Frühstück, da stutze er. Hatte da nicht jemand geschrien? Er zögerte. Hatte er sich verhöhrt? Und wenn nicht, sollte er hingehen und nachgucken oder lieber in sein Zimmer gehen? Seine Mutter riet ihm stets, er solle sich aus Ärger heraushalten, sich um seine Angelegenheiten kümmern. Da – wieder ein Schrei. Es gab keinen Zweifel. Roy beschloss, nachzusehen, was los war. Es kam aus der Richtung der Mädchenwaschräume. Roys Herz begann zu klopfen. Als er dort ankam, öffnete er die Tür, ganz leise. Durch den Spalt sah er Laurin. Sie hockte in der Mitte auf dem Boden und vier Mädchen um sie herum. Die eine schrie: »Schaut euch mal diese Jammergestalt an. Voll hässlich. Oder was meint ihr?« Es war Denise. Die anderen Mädchen stimmten ihr zu. Roy nahm seinen ganzen Mut zusammen und betrat das Bad.

»Ich finde sie überhaupt nicht hässlich«, sagte er leise.

»Ey, du Idiot«, schrie Grace, »das ist ein Mädchenklo. Hallo? Bist Du ein Mädchen?«

Roy sah sie an. Er versuchte ruhig zu bleiben, obwohl er am liebsten weggerannt wäre. Aber Laurins Anblick verlieh ihm eine unheimliche Kraft.

»Zieht Leine und lasst sie in Ruhe, ihr Feiglinge.« Er wunderte sich selbst, dass seine Stimme so fest war und nicht zu zittern anfing. »Vier Mädchen gegen eines! Verschwindet jetzt und lasst sie in Ruhe!«

14 Und tatsächlich zogen sie Leine. Eine nach der anderen verließ murrend den

Raum. Ein Wunder. Nur Laurin blieb hockend in der Mitte und bedeckte ihre Schultern mit einem Handtuch. Roy ging einen Schritt auf sie zu.

»Alles klar?«

Laurin nickte.

»Was wolltet die von dir?«

Er half Laurin hoch. Sie wollte gerade was sagen, doch da fing sie an zu weinen. Sie setzten sich auf die Fensterbank. Roy spürte die Heizung. Sie war schön warm. Laurin weinte immer noch. Er legte einen Arm um sie. Ganz vorsichtig, als wäre sie aus Glas oder Staub oder Watte oder einem anderen zerbrechlichen Material.

»Ich frage mich, wie man so gemein sein kann«, schluchzte Laurin, »als hätte ich nicht genug Probleme.«

Roy senkte den Kopf und hörte einfach nur zu.

»Ich hab doch gar nichts gemacht. Vielleicht finden die das witzig, mich zu demütigen.«

Roy wusste nicht, was er darauf entgegnen sollte, doch es war sicher nicht verkehrt, einfach bloß zuzuhören.

»Ich finde es einfach schwachsinnig, vier gegen eine«, sagte er irgendwann.

Laurin zog das Handtuch noch fester um ihre Schultern. Dann hob sie den Kopf und sah Roy in die Augen.

»Danke, dass du mir geholfen hast.«

Als sie den Flur zurück zu ihrem Zimmer ging, schaute Roy ihr lange hinterher. Wie konnte man zu einem so netten Mädchen nur so gemein sein? Ihm wurde heiß und kalt bei dem Gedanken. Dann ging er in sein Zimmer.

*

Liebe unbekannte Freundin!

Ich stelle mir Dich immer mit langen, blonden Haaren vor und mit grünblauen Augen. Aber eigentlich ist es mir egal, wie du aussiehst. Hauptsache, Du würdest mich mögen, wie ich bin. Freundschaft basiert ja nicht darauf, wer die schöneren Haare hat, oder die teureren Klamotten. Freunde sollten einander vertrauen können und Spaß miteinander haben können. Und so bist Du in meiner Vorstellung!

15

6

Zum Mittag gibt es Kartoffelpüree und Würstchen, dazu Salat. Ich esse gerade meine zweite Portion, als mich jemand am Bein stupst. Es ist Grace. Sie hält sich den Finger an den Mund und wispert: »Psssst! Nimm den Zettel und lies ihn, okay!« Ohne zu zögern tue ich, was sie von mir verlangt. Es scheint, als würde ich jetzt dazu gehören. Auf dem Zettel steht: Heute Nacht brechen wir aus! Treffpunkt ist das Mädchenklo, um 23 Uhr.

»Wie sollen wir das anstellen?«, flüstere ich aufgeregt.

»Wir müssen warten, bis Laschicks schläft«, flüstert Grace zurück, »aber nachdem er seine tausend Wissenschaftshefte durch hat, dürfte er schnarchen wie ein Bär im Winterschlaf!«

Ich lese den Zettel noch einmal. Als ich aufschaue, ist Grace nicht mehr da. Sie hat sich in Luft aufgelöst. Wie ein Geist. Gruselig.

Nach dem Essen suche ich Laurin überall. Roy hat mir von dem Überfall der Mädchen erzählt. Er glaubt, ich wäre Laurins Freundin. Bin ich das noch? Ich bin mir nicht sicher, was ich sagen soll, aber ich muss mit ihr sprechen. Schließlich treffe ich sie im Garten hinter den Garagen. Wie immer liest sie in ihrem blöden Buch.

»Hey.«

Laurin schaut kaum auf.

»Ach, gibt's dich auch noch?«

»Laurin, es tut mir wirklich leid. Ich weiß nicht, warum die so fies zu dir sind.«

»Du gehörst doch jetzt dazu. Du bist kein Stück besser.«

Ich fühle mich schrecklich.

»Was soll ich denn tun?«, jammere ich, »Ich bin doch mit denen in einem Zimmer!«

»Du saßt genau daneben, als sie fies wurden! Du weißt, dass ich nur dich habe und trotzdem machst du sowas!«

»Es tut mir ja auch wirklich I...«

»Ach, geh einfach in dein Zickenzimmer«, fällt Laurin mir ins Wort. Dann versinkt sie wieder in ihrem Buch.

»Du wolltest mir noch sagen, was das für ein Buch ist«, sage ich.

16 Laurin wirft mir einen verächtlichen Blick zu. Ich hab es nicht besser verdient.

»Schon gehört?«, noch einmal versuche ich, das Thema zu wechseln, »Heute Abend startet eine Nachtwanderung.«

Laurin guckt mich gelangweilt an.

»Okay, schön.«

»Bist du dabei?«

»Nein, wahrscheinlich nicht. Geh doch mit deinen neuen Freunden.«

Sie betont das mit den ‚neuen Freunden‘ extra blöd. Ich spüre einen Stich, sie macht es mir nicht leicht.

»Wieso kommst du nicht mit?«, frage ich zaghaft.

»Ich muss noch etwas erledigen.«

Meine Augen füllen sich mit Tränen. Als Laurin das bemerkt, fügt sie hinzu:

»Vielleicht komme ich ja nach.«

»Okay, dann sag mir Bescheid.«

Ich gehe wieder zurück in mein Zimmer, wo schon die anderen Mädchen auf mich warten. Sie wollen in den Wald, doch ich möchte nicht, denn mir geht es nach dem Gespräch mit Laurin nicht besonders gut. Es tut mir weh, dass sie meine Entschuldigung nicht angenommen hat.

Denise pöbelt mich an, ich solle gefälligst mitkommen, aber ich bleibe stur. Soll sie mich doch auch verprügeln. Man weiß bei ihr nicht, ob sie wirklich möchte, dass ich jetzt dazu gehöre, oder ob sie bloß Macht ausüben will. Dann reden die anderen auf mich ein. Doch ich lasse mich nicht umstimmen. Jetzt sind sie richtig sauer. Vielleicht war es ein Fehler, mit Laurin geredet zu haben. Doch mir ist die Freundschaft zu wichtig.

*

*Liebe unbekannte Freundin,
wenn Du mit auf Klassenreise kommen würdest, hätten wir so viel Spaß miteinander. Wir würden alles zusammen machen! Ich stelle mir vor, wie wir uns in der Nacht rausschleichen und selber eine geheime Nachtwanderung machen. Und was passieren würde, wenn wir erwischt würden. Oder Du legst Dich in der Nacht zu mir, und wir erzählen uns gruselige Horrorgeschichten. Es würde alles so toll werden.*

Hoffentlich begegne ich dir eines Tages.

17

7

Punkt 23 Uhr trifft sich die ganze Klasse, wie abgemacht, heimlich vor dem Mädchenklo. Alle sind da. Außer Roy. Einige haben sogar ein paar Stunden vorgeschlafen und sind jetzt voller Tatendrang.

Alle verhalten sich mucksmäuschenstill, damit Laschicks und Frau Krasinska nicht aufwachen. Aber vor allem Laschicks. Kaum zu glauben, wie leise wir sein können.

Denise und die anderen sind immer noch ein bisschen sauer auf mich, also gehe ich mit Justin und Marc am Ende der Gruppe. Als schon fast alle durch die Hintertür nach draußen entwischt sind, sehe ich aus dem Augenwinkel, wie sich Laurin aus ihrem Zimmer schleicht. Ich freue mich, dass sie doch noch mitkommt und warte auf sie, aber da verschwindet sie schon in die entgegengesetzte Richtung. Ich schaue ihr hinterher und frage mich, wo sie hin will. »Wo bleibst Du?«, zischt Marc. Die anderen sind längst weg. Ich hebe die Hand und mache ihm ein Zeichen, dass ich nachkommen würde. Dann flitze ich auf Zehenspitzen hinter Laurin her.

Laurin geht ziemlich schnell. Mehrmals schaut sie sich um, um sicherzugehen, dass ihr niemand folgt. Ich muss höllisch aufpassen. Es ist wie im Krimi. Sie geht ins Dorf, vorbei an der Kirche, durch einen Park, an dessen Ende sie plötzlich stehen bleibt. Was macht sie hier? Und wieso kennt sie sich hier so gut aus? Ich verstecke mich hinter einem Baum. Ganz schön unheimlich. Eine ganze Zeit lang passiert gar nichts. Laurin steht bloß da, wippt von einem Fuß auf den anderen und wartet. Langsam werde ich ungeduldig. Als ich eigentlich gerade gehen will, kommt ein Junge. Er ist sehr groß und trägt einen grauen Kapuzenpullover, dazu schwarze Jeans. Sie begrüßen sich, als ob sie sich schon länger kennen. Und auch wieder nicht. Komisch. Leider bin ich zu weit weg, um sie zu hören. Doch ich kann erkennen, dass sie sich etwas geben. Also, der Junge drückt Laurin etwas in die Hand. Es sieht wie ein Umschlag aus. Was ist darin? Plötzlich hält Laurin inne und dreht sich in meine Richtung. Erschrocken tauche ich ab. Sie darf mich jetzt auf keinen Fall erwischen!

Auf allen Vieren krieche ich durch die Büsche zurück. Ich frage mich, wo die anderen wohl sind. Ich habe Glück. Auf der anderen Seite des Parks meine ich plötzlich Marc und Justin zu sehen. Ich laufe über die Wiese zu ihnen und

schleiche mich von hinten an die Gruppe.

»Wo kommst Du denn her?«, fragt Marc.

»Ich musste noch auf Klo«, antworte ich und bin froh, dass mir so schnell eine Notlüge eingefallen ist.

»Wir auch«, lacht Justin, »der Rest ist runter zum See.«

Tatsächlich. Am Seeufer treffen wir auf die anderen. Sie feiern eine kleine Party. Aus Andreas Handy tönt HipHop. Als ich eintreffe, sieht mich Denise kurz an und gibt dann den Befehl zum Abmarsch. Keiner widerspricht. Alle wollen in ihr Bett. Wir nehmen die Abkürzung durch den Wald. Es ist stockdunkel. Andreas Handy dient jetzt als Taschenlampe, aber auch das ändert nichts daran, dass es echt gruselig ist. Überall Äste, lang wie Wasserschläuche. Bloß nicht stolpern. Plötzlich raschelt es vor uns im Gebüsch. Ich zucke zusammen, Grace quiekt vor Angst. Ein Tier? Andreas leuchtet wild mit seinem Handy, in der Hoffnung, etwas zu erkennen. Alles schwarz – da! – auf einmal steht Laschicks vor uns. Sein Gesichtsausdruck ist einfach legendär, so dass es Denise und den anderen schwerfällt, sich das Lachen zu verkneifen. Laschicks Gesicht ist mit Matsch übersät und scheinbar hat er keine Ahnung, wie er aussieht. Ich weiß nicht, ob ich lachen oder schreien soll. Laschicks schon. Er schreit. »Was erlaubt ihr euch? Eine Nachtwanderung!? Ohne Erlaubnis!? Ihr kommt jetzt sofort mit zurück! Und da könnt ihr was erleben!« Laschicks schreit so laut, dass er dabei vor lauter Wut spuckt und sabbert. Das sieht man, trotz der Dunkelheit.

Der Weg zurück zur Jugendherberge ist der reinste Schweigemarsch. Keiner sagt auch nur einen Piep. Bis auf Laschicks, der redet und flucht vor sich hin. Als wir ankommen, huschen alle schnell in ihre Zimmer. Es reicht, wenn sich Laschicks morgen früh austobt.

Ich bin total froh, dass der Tag endlich vorbei ist. Ich putze mir noch schnell die Zähne und frage mich, ob Laurin wohl schon wieder zurück ist. Dann gehe ich zurück ins Zimmer. Grace und Denise sitzen auf dem Einzelbett. Als ich reinkomme, verstummen sie und glotzen mich blöd an, als ob ich ein Alien wäre. Denise sagt mit einem komischen Grinsen im Gesicht: »Hallo«. Grace lacht. Ich krabbele in mein Bett. Eigentlich bin ich total müde, aber ich habe Angst davor einzuschlafen. Vielleicht spielen mir Grace und Denise einen Streich

oder, noch schlimmer, ich pupse oder schnarche laut. Dann kommen Michelle und Gianna rein. Die zwei sind eigentlich gar nicht so schlimm. Jedenfalls nicht so zickig wie Grace und Denise.

*

*Liebe unbekannte Freundin,
gerade eben habe ich endlich meinen Bruder wieder getroffen. Nach über zehn Jahren. Es war verrückt. Man ist sich nahe und zugleich so weit voneinander weg. Es war sehr schön, aber wir wollen nicht, dass jemand uns sieht. Deswegen haben wir uns heimlich in der Nacht getroffen. Er hat mir einen Brief gegeben. Er sagte: Es geht um unsere Eltern. Zum Abschied hat er mir noch einen Witz erzählt. Ich musste sehr lachen. Keine Ahnung, wann ich das letzte Mal so gelacht habe. Morgen treffen wir uns noch mal. Er sagte: Er braucht noch einen Beweis. Ich frage mich: »Wofür?«*

8

Am nächsten Morgen vor dem Frühstück erwarten uns Laschicks, Frau Krasinska und die Herbergsmutter direkt vor dem Eingang zum Speisesaal. Wie drei Burgwächter. Wir lassen uns nichts anmerken, sind aber ganz schön nervös. Zumindest ich. Und dann geht es los.

»Was glaubt ihr, wer ihr seid? Was denkt ihr euch bloß immer? Denkt ihr überhaupt?«, Laschicks wählt die Worte sorgfältig aus. Jeder Satz baut auf dem anderen auf. Es scheint, als hätte er seine Rede die ganze Nacht geprobt. »Oder seid ihr einfach nur bescheuert? Also, ehrlich, dass ich solche Idioten in meiner Klasse habe.« Jetzt wird Laschicks gehässig und fies. Das ist Stufe zwei. »Ich würde euch am liebsten allesamt nach Hause schicken.« Marc schaut mich an. Ich nicke ihm zu. Wir wissen, was kommt: Stufe drei, das Urteil. »Als Strafe müsst ihr bis zum Ende dieser Reise Spüldienst machen. Morgens, mittags und abends! Und jetzt ab auf euer Zimmer, ich will euch bis zum Mittag nicht mehr sehen. Frühstück fällt aus.«

Dann gehen wir. Andreas sagt: »Wenigstens hat er aufgehört zu schimpfen. Ich dachte, der hört niemals auf.« Er spricht aus, was alle denken. Gegen Laschicks

Gebrüll ist der Spüldienst ein Klacks.

Roy und Laurin gehen nebeneinander her. Roy kaut auf seiner Lippe. Bestimmt überlegt er jetzt schon, wie er das seiner Mama erklären soll. Plötzlich klopfet Laurin Roy tröstend auf die Schulter. Diesem Langweiler. Warum macht sie das?

Später spiele ich mit Gianna Karten, als Frau Krasinska ins Zimmer kommt.

»Na, ihr müsst ja einen Riesenhunger haben. So ganz ohne Frühstück.«

Wir zucken mit den Schultern. Dabei knurrt mein Magen so laut, dass man denken könnte, da läge ein Hund unterm Bett.

»Stellt euch mal vor, es wäre etwas passiert«, sagt Frau Krasinska sanft, »klar habe ich so etwas früher auch gemacht, aber ich habe daraus gelernt.«

Sie lächelt. Und irgendwie verstehen wir erst jetzt, wie gefährlich so eine Wanderung durch die stockfinstere Nacht war.

»Es tut uns leid, Frau Krasinska, wir dachten uns nichts dabei.«

Keiner von uns kann sich vorstellen, dass Frau Krasinska jemals verbotene Sachen gemacht hat. Trotzdem haben wir nach dem Gespräch alle wieder bessere Laune.

*

Liebe Freundin!

Die erste Nacht ist vorbei. Die Klasse ist abgehauen, und Laschicks hat sie erwischt. Heute Morgen kam dann die Standpauke. Frühstück gab es auch nicht. Heute Mittag dann Zimmerkontrolle, von Laschicks persönlich. Wie er so schön sagte, sah es in den meisten Zimmern aus wie in einem Stall voller wild gewordener Hühner. Dafür hat die ganze Klasse keinen Nachtisch bekommen. Ich frage mich echt, was bei diesem Typen falsch läuft. Wetten, bei ihm zuhause sieht es aus wie in einer Messi-Wohnung? Ich bin bloß froh, dass bei dem ganzen Trubel keiner was von meiner eigenen kleinen Nachtwanderung mitbekommen hat. Gott weiß, was dann passiert wäre. Ich glaube, Laschicks wäre zur Hexe mutiert und hätte mich zu Suppe verarbeitet. Na ja, dann müsste ich wenigstens diese dämliche Klassenreise nicht mehr ertragen.

9

Seit gestern Nacht habe ich ein paar Fragen, die mich sehr beschäftigen. Laurin muss sie mir beantworten. Schließlich ist sie immer noch meine Freundin. Oder nicht? Doch. Natürlich. Auch wenn sie selbst das jetzt womöglich anders sieht.

Beim Mittagsessen setze ich mich zu ihr, obwohl Denise das misstrauisch beäugt. Laurin spielt mit ihrem Löffel und blickt auf ihren Teller.

»Was willst du?«, fragt sie mich leise.

»Ich möchte wissen, was los ist«, antworte ich.

»Kümmere dich um deinen Kram.«

Ich betrachte sie und frage mich, warum Gespräche mit Menschen immer so anstrengend sind. Wird das irgendwann im Leben leichter?

»Ich hab dich gestern Nacht gesehen«, platzt es aus mir heraus. Laurin sieht mich an, und ich weiß sofort, dass ich es besser nicht gesagt hätte.

»Spionierst du mir etwa nach?«

Sie wird richtig wütend, aber da ist noch was – Angst. Ich kann es spüren.

»Nein, ich hab dir nicht hinterher spioniert! Ich hab es nur zufällig gesehen, weil mir schlecht war. Ich bin raus gegangen, um ein bisschen frische Luft zu schnappen.

Eine Lüge. Egal. Hier geht es um mehr. Laurin starrt mich an. Ihre Angst wird größer. Komischerweise bin ich jetzt die Ruhe selbst.

»Du hast Dich mit einem Jungen getroffen«, fahre ich fort, »er hat dir etwas gegeben.«

»Du spinnst ja völlig!«, zischt Laurin, aber sie weiß, dass ich Recht habe.

»Was hat er dir gegeben?«, bohre ich weiter, ehrlich, ich spreche wie ein alter Roboter.

»Das geht dich überhaupt nichts an!«, sagt sie ärgerlich.

»Doch«, erwidere ich, »es geht mich was an. Du bist meine beste Freundin, und ich mache mir Sorgen. Sag mir doch was los ist, bitte!«

»Seit wann sind wir wieder Freunde?«, zischt sie, »Und wenn schon – in Freundschaften gibt es auch Geheimnisse. Ich weiß nicht alles über dich und du nicht alles über mich, und das ist gut so.«

22 Laurin hat ihre Beherrschung wiedergefunden. Dafür knicke ich jetzt ein. Die

ganze Situation macht mich fertig. Ich will doch einfach nur mit meiner Freundin eine gute Zeit haben.

»Laurin«, flehe ich beinahe, »sag es mir bitte. Was ist los mit dir? Du verhältst dich immer so abweisend. Du möchtest nicht mehr mit mir reden. Das macht mich traurig.«

Sie legt ihre Hand auf meine, zieht sie aber sofort wieder weg. Als hätte sie eine heiße Herdplatte angefasst oder eine Schlange.

»Es gibt Dinge«, sagt sie kühl, »über die man nicht mal mit seiner besten Freundin reden kann. Oder auch nicht will. So und damit ist das Gespräch zwischen uns jetzt beendet.«

Laurin schiebt den Teller zur Seite und steht auf, um zu gehen.

»Okay«, entgegne ich schwach. Mein Blick fällt auf ihren Teller. Sie hat kaum etwas gegessen. Obwohl es kein Frühstück gab. In derselben Sekunde fasse ich einen Entschluss: Heute Abend würde ich ihr noch einmal folgen.

*

Liebe unbekannte Freundin,

Julia hat mich gesehen. Sie sagt zwar, sie war nur im Wald, weil ihr schlecht war, aber ich glaube, sie hat mich einfach nur ausspioniert, weil ich ihr nichts mehr erzähle. Das ist eine Katastrophe. Also, dass sie mich gesehen hat, meine ich. Hoffentlich macht sie nicht alles kaputt.

10

Wir sind wieder in diesem dunklen Wald. Für eine Sekunde schließe ich meine Augen, um mich zu beruhigen. Es ist ganz still. Nur das Rauschen der Blätter. Ich gehe, nein, ich marschiere. Die Kälte kriecht meine Beine hoch. Plötzlich rutsche ich aus. Es tut zwar nicht weh, doch es ist ziemlich laut. Ob Laurin mich gehört hat?

Laurin! Ich darf sie nicht aus den Augen verlieren. Ich schaue jetzt genau auf den Boden. Bei jedem Schritt. Erst jetzt bemerke ich den niedrigen Nebel. Er geht mir kaum über die Knöchel. Trotzdem unheimlich. Oder gerade deswegen. Ich fühle den weichen, matschigen Boden unter meinen Füßen. Ein sanft-

ter Wind weht mir ins Gesicht. Als ich durch ein Gebüsch gehe, bleibt mein Haar hängen. Ein abgebrochener Zweig verletzt mich an der Stirn. Ich befreie mich umständlich. Verdammt! Ihr Vorsprung darf nicht zu groß werden. Der Mond strahlt hell. Immer wieder leuchtet er mir den Weg. Freundlicher Mond. Mein Kratzer auf der Stirn fängt an zu brennen, egal. Meine guten Turnschuhe, braun vor lauter Schlamm, egal. Ich will hier schließlich so schnell wie möglich wieder heraus. Der Wald ist gerade nicht sehr hübsch. Dann merke ich, dass der Nebel an meinen Füßen langsam verschwindet. Mit einem Mal fühle ich mich nicht mehr so gut, dreckig und verletzt und müde. Dann blicke ich zum Himmel. Da, eine Eule. Oder eine Fledermaus? Die Luft wird langsam frischer und kühler. Ich wundere mich, wie weit ich es schon geschafft habe. Ist Laurin wirklich immer noch da vorne? Sind wir letztes Mal nicht einen anderen Weg gegangen? Ich balanciere über einen toten Stamm. Er ist nicht gerade sehr breit. Ich gehe weiter, immer weiter. Bloß nicht noch mal stürzen. Was, wenn sie mich dann nicht finden? Oder, noch schlimmer, wenn sie mich finden? Oder, am allerschlimmsten, wenn Laschicks mich findet? Dann stecke ich wirklich in Schwierigkeiten. Das darf nicht passieren. Ich habe keinen Bock darauf, dass er mich wieder anschreit und bestraft. Ich bekomme langsam richtige Angst, aber jetzt bin ich schon dabei, jetzt muss ich es durchziehen. Wie lange bin ich schon unterwegs? Seit einer halben Stunde? Oder eher seit zwei Stunden? Ein schlechter Plan, Laurin hinterher zu laufen. Wäre ich jetzt bloß in meinem kuscheligen, weichen Bett und würde tief und fest schlafen. Und wenn ich aufwachen würde, könnte ich schön mit den anderen frühstücken. Oh, Frühstück. Schrecklich. Ich bin verletzt, dreckig, müde und jetzt habe ich auch noch Hunger. Jetzt kann es wirklich nicht mehr schlimmer werden, oder? Ich hole mein Handy aus der Hosentasche, um zu gucken, wie spät es ist, und wie lange ich schon unterwegs bin, es ist schon zwei Uhr nachts, da fällt mir das Handy aus der Hand, ich erschrecke mich zu Tode, kann es auf die Schnelle auch nicht finden, es ist so dunkel, da, ein Geräusch, ich schaue mich hektisch um und weiß: Ich hab Laurin verloren. Und mein Handy auch.

*

*Liebe unbekannte Freundin,
mein Bruder hat mir jetzt erzählt, was mit meinen Eltern war. ‚Meine Eltern‘ – ich dachte, ich HÄTTE Eltern. Doch mein Bruder sagt, das seien nicht meine richtigen. Aber der Knaller kommt noch: Es war ein Unfall, und wir waren dabei. Als Kinder. Mein Bruder sagt, er muss noch mehr recherchieren, aber bald weiß ich vielleicht die ganze Geschichte. Ich bin total verwirrt. Ich hoffe, du kannst mir helfen. Und bist weiterhin für mich da.*

11

»Hey, gehört das zufällig dir?«

Michelle grinst und hält mir mein Handy unter die Nase.

»Ey, woher hast Du ... ich meine, ja, klar, krass, woher ...«

»Ganz ruhig, Prinzessin, ich hab´s im Wald gefunden.«

Ich nehme mein Telefon in die Hand wie einen verlorenen Schatz, na ja, irgendwie ist es das ja auch. Alleine die ganzen Fotos ...

Michelle strahlt mich an. Ich glaube langsam, sie ist so ein Mädchen, das in der Gruppe angeben will und frech ist, aber wenn sie mit einem alleine ist, ist sie immer viel leiser und vor allem netter.

»Ich hab es schon überall gesucht.«

»Na ja, es war ganz schön tief im Wald. Was hast du denn da gemacht?«

»Ach, ich war nur ein bisschen frische Luft schnappen.«

Michelle glaubt mir kein Wort. Aber ich bin auch keine gute Lügnerin.

»Gib´s zu«, sagt sie, und für eine Sekunde denke ich, sie weiß es, jetzt ist es aus, »... du hast dich mit einem Jungen getroffen.«

Puh. Ich nicke erleichtert.

»Mit Marc?«

Michelle ist Feuer und Flamme. Ich zucke viel sagend mit den Schultern. So als wäre es ein großes Geheimnis.

»Na, du bist ja eine«, sagt sie anerkennend.

Ich winke ab, so als wäre ich echt cool und das Ganze keine große Sache. Plötzlich wird Michelle merkwürdig ernst.

»Ach, so, sag mal, was ist eigentlich mit dieser Laurin los?«

»Ich weiß nicht«, sage ich, und das ist zur Abwechslung mal keine Lüge. Aber eines steht fest: Ich werde es herausfinden.

Später beim Mittagessen hauen alle rein, als wäre es das letzte Mal. Ich auch. Der nächtliche Spaziergang steckt mir noch in den Knochen. Noch immer wird mir kalt und heiß bei dem Gedanken daran. Ich sehe mich nach Laurin um. Eigentlich hatte ich vor, sie beim Essen zu fragen, aber da sie nicht anwesend ist, geht das ziemlich schlecht.

Frau Krasinska sagt, wir dürfen nach dem Essen in den Aufenthaltsraum gehen oder in unserem Zimmer bleiben, weil es in Strömen regnet.

Ich entscheide mich fürs Zimmer. Als ich eintrete, steht Gianna mit ein paar Räucherstäbchen in der Hand vor dem Fenster. In derselben Sekunde kommen Denise und Grace vom Duschen. Denise hustet wie ein alter Motor und lässt bei Giannas Anblick fast das Handtuch fallen.

»Was machst du denn schon wieder?«, keift sie.

»Was wohl?«, antwortet Gianna mit einem fetten Grinsen, »Geister vertreiben.« Daraufhin geht sie ein paar Schritte auf und ab und murmelt irgendwelche Sätze vor sich her.

»Du spinnst ja völlig!«, schreit Denise, »Hör endlich auf damit, es stinkt!«

Grace schubst Gianna zur Seite und reißt das Fenster auf, weil sie Angst hat, dass sich der widerliche Gestank in ihren Klamotten festsetzt. Denise steht daneben und muss sich fast übergeben. Zumindest tut sie so.

»Ihr könnt euch aber auch anstellen«, sagt Gianna und grinst immer noch.

»Ich wische dir dein Grinsen gleich aus dem Gesicht, du Hexe«, schreit Denise, und ich muss lachen, weil sich Denise so aufregt.

Aber trotz allem: Denise ist hier die Anführerin und die Schönste aus dem ganzen Jahrgang. Sie hat einen sehr coolen Style und weiß immer, was modern ist. Viele Jungs sind in sie verliebt, aber sie findet, dass Jungs nicht so ihr Typ sind. Komisch. Das ist, als ob man sich im Kiosk alle Süßigkeiten nehmen dürfte und dann sagt: Nein, Danke, ich mag keinen Zucker. Dafür ist ihre Schwester Grace ziemlich eingebildet. Wahrscheinlich, weil Denise so hübsch ist. Dafür hat Grace fast jede Woche neue Klamotten. Der Vater verwöhnt die beiden sehr. Aber er selbst kommt auch nicht zu kurz. Grace hat erzählt, er

hätte jede Woche eine neue Freundin. Meistens sind die so fünfundzwanzig. Und er selber ist vierzig.

In der Zwischenzeit versucht Grace, ihre restlichen Sachen zu retten. Obwohl wir nur vier Tage auf Klassenreise sind, haben die beiden ungefähr für drei Wochen Klamotten eingepackt.

Doch am Schlimmsten von allen ist Gianna. Sie redet nicht viel, und wenn, handelt es sich meistens um diesen ‚Geisterkram‘. Irgendwie wird sie selber immer mehr zu einem Geist. Sie ist für ihre Größe viel zu dünn, hat lange schwarze Haare, was sehr gruselig aussieht, weil sie auch noch so blass ist. Ich meine, ich hab ja nichts gegen Gläubige oder so, aber Gianna ist echt die Krönung. Sie läuft wirklich fast jeden Tag mit Räucherstäbchen durchs Zimmer. Und der Geruch ist wirklich ekelhaft, da übertreibt Denise ausnahmsweise mal nicht. Mich wundert sowieso, dass Laschicks noch gar nichts gesagt hat. In der ersten Nacht wollte Gianna uns sogar mit Weihwasser bespritzen, damit wir bloß nie von Geistern besessen werden können. Es wäre eigentlich lustig, wenn es nicht so gruselig wäre. Ich frage mich auch, wer ihr das alles beigebracht hat? Ihre Mutter?

Ich verabschiede mich in den Aufenthaltsraum und spiele mit ein paar Jungs eine Runde Karten. Immer noch keine Spur von Laurin.

»Ich gehe kurz zu den Getränkependern«, sage ich, »ich habe tierischen Durst.«

Eigentlich habe ich gar nicht vor, was zu trinken. Ich will nur Laurin suchen. Langsam mache ich mir Sorgen. Wo kann sie wohl sein? Mein erster Gedanke ist ihr Zimmer. Ihr bescheuertes Einzelzimmer. Vielleicht wäre alles ganz anders gelaufen, wenn wir, wie geplant, zusammen ein Zimmer genommen hätten.

Ich klopfe an die Tür, doch niemand antwortet. Also öffne ich die Tür und trete ein. Einen Moment lang schaue ich mich um. Jeden Winkel ihres Zimmers sauge ich förmlich auf. Vielleicht gibt es ja irgendeine Spur. Gerade will ich wieder rausgehen, als mir das Buch ins Auge fällt. Es liegt oben auf dem Schrank, aber eine Ecke lugt hervor. Das gibt es doch nicht. DAS Buch. Nein! NEIN! Ich rede zu mir selbst, als wäre ich mein eigenes Kind. Ich werde das ganz bestimmt nicht lesen! Das ist privat. Freches Kind! Ich fände es schließlich auch ganz schlimm, wenn jemand in meinem Tagebuch läse. Auf der an-

deren Seite ... da sind bestimmt die Antworten auf meine Fragen drin. Oje, ich merke, wie mein Widerstand bricht. Ich kann nicht anders. Ich ziehe das Buch vom Schrank ... vorsichtig ... dann – die Enttäuschung. Es ist verschlossen, mit einem kleinen, herzförmigen Schloss. Gut, denke ich, ich habe keinen Schlüssel, das ist gut. Beinahe erleichtert setze ich mich auf Laurins Bett. Ich stutze. Ganz langsam rutscht meine linke Hand unter ihr Kopfkissen. Ich ertaste ein kleines Ding und ziehe es hervor. Richtig, es ist der Schlüssel. Wieso legt sie ihren Tagebuchschlüssel unter das Kissen? Und warum wusste ich, dass er da lag? Ich nehme den Schlüssel und stecke ihn ins Schloss. Er passt tatsächlich. Soll ich es wirklich machen? Ich habe jetzt schon ein schlechtes Gewissen. Aber aus der Hand legen, kann ich es auch nicht mehr. Warum muss sie auch so ein Geheimnis daraus machen? Hätte sie mir ihr blödes Buch einfach gezeigt, wäre nichts passiert. Ich zögere. Ich könnte immer noch einen Rückzieher machen. Ach, komm, Julia, ein Blick, mehr nicht.

Ich öffne das Buch und blättere zur ersten Seite.

Auf der ersten Seite erzählt sie von einer unbekanntem Freundin. Sie schreibt, dass sie und ihr ‚Brude‘ sich nach langer Zeit gesehen haben. Ein Bruder? Eine unbekannte Freundin? Von wem redet Laurin?

Sie schreibt dieser Unbekannten, wie froh sie ist, dass sie jemandem schreiben kann. Warum erzählt sie mir nichts? ICH bin doch ihre Freundin.

Ich bin so verwirrt, dass es mir egal ist, ob sie gleich ins Zimmer stürmt. Schlimmer kann es eh nicht mehr werden.

Ich blättere um. Eine Seite ist mit Zeitungsausschnitten beklebt. Darauf steht etwas von einem Autounfall. Was soll das heißen? Warum hat sie das in ihrem Buch? Hat das was mit ihr zu tun? Ich blättere immer weiter. Nichts um mich herum kann mich ablenken. Noch ein Zeitungsartikel, Bilder, Zeichnungen von Straßen und Bäumen. Auch ein Foto. Darunter steht mit rotem Filzstift geschrieben: Täter?

Ich will sofort weiterblättern, da bemerke ich, dass die nächsten Seiten zusammengeklebt worden sind. Soll ich sie aufreißen? Nein, das wäre nun wirklich zu auffällig.

Auf den nächsten Seiten dreht sich alles um diesen Unfall. Was hat sie mit dem Autounfall zu tun? Und wieso schreibt sie zu einer unbekanntem Freun-

din? Okay, der Fahrer des einen Autos beging offenbar Fahrerflucht. Laurin schreibt dazu: Niklas – so heißt wohl ihr Bruder – will dieses Schwein unbedingt finden.

Ich mache das Buch für einen Augenblick zu. Was hat das alles zu bedeuten? Wieso hat sie es mir nicht erzählt? War ich eine schlechte Freundin?

Auf der vorletzten Seite ist ein Bild von ihr und ihrem Bruder. Niklas. Niklas sieht aus wie Laurin. Unter dem Bild schreibt sie: »Nichts bringt mich und meinem Bruder auseinander!« Das habe ich auch mal von uns gedacht. So schnell geht das. Auf der letzten Seite, der letzte Brief:

Liebe unbekannte Freundin,

ich glaube Julia spioniert mir wirklich nach. Einerseits finde ich es wirklich echt blöd von ihr, weil sie ja auch nicht alles von mir wissen soll, auf der anderen Seite bin ich aber auch froh, dass sie sich um mich sorgt. Sie hat mich darauf angesprochen und gefragt, wer dieser unbekannte Junge war, und was er mir gegeben hat, aber ich hab ihr noch nichts erzählt, weil ich erst dich fragen wollte, was ich machen soll. Ich hab ein echt schlechtes Gewissen, weil sie ja eigentlich meine einzige Freundin ist, und sie mir auch echt wichtig ist, doch ich kann einfach nicht mit ihr darüber reden, weil ich Angst habe, dass sie mich nicht versteht und mich vielleicht sogar auslachen wird oder sagen, dass ich mir alles nur ausgedacht habe. So, wie das mit dir – das wird sie mir ja bestimmt auch nicht glauben. Ich weiß echt nicht, was ich jetzt machen soll.

Okay, offenbar sieht sie in mir immer noch eine gute Freundin. Das ist schön. Vermutlich wird sich das jetzt jedoch endgültig ändern, weil ich es einfach gelesen habe. DAS Buch.

Plötzlich höre ich Schritte von draußen. Ich schließe das Tagebuch und lege es wieder auf den Schrank. Zack, den Schlüssel unters Kissen gestopft – und ich? Wo soll ich jetzt so schnell hin? Unters Bett? Ja, eine andere Wahl bleibt mir nicht. Schnell kriechen ich unter das Bett und gebe keinen Mucks von mir. Keine Sekunde zu spät. Laurin kommt rein, ich sehe ihre Füße, sie steuert genau auf den Schrank zu, nimmt ihr Buch und schon ist sie wieder weg.

Ich zähle in meinen Gedanken bis zehn, nein, zehn ist zu wenig, ich zähle bis

fünzig und komme wieder unter dem Bett hervor. Ich muss sofort weg hier, schnell öffne ich die Tür einen Spalt, zu meinem Glück ist da niemand, also renne ich schnell in den Speisesaal und trinke drei volle Gläser Kirsche hintereinander. Danach geht es mir etwas besser. Aber nur etwas.

12

Kurz darauf brach die Sonne durch die Wolkendecke und Laschicks ergriff sofort die Gelegenheit. Er ließ uns alle draußen vor dem Haupteingang antanzen. Wir schauten uns an. Uns schwante Böses.

»Also, Leute, genug gefaulenzt«, begann er, und wir fühlten uns bestätigt, »wir machen noch eine kleine Wanderung. In zehn Minuten sehen wir uns wieder, und zwar genau hier, in vernünftigen Schuhen. Ich dulde keine Ausreden.« Laschicks erntete ein Riesengestöhne. Wir waren kurz vor einer Revolte, aber ... das brachte ja auch nichts.

Zehn Minuten später marschieren wir in Zweierreihen durch den Wald. Wie ein Gefangenentransport. Immerhin, ich habe es geschafft, neben Laurin zu gehen. Sie schaut nur auf ihre Füße. Nachdem ich ihr Buch gelesen habe, kann ich mir denken, warum. Es ist ein Wunder, dass sie überhaupt noch aufrecht geht. Unglaublich, dass sie die ganze Zeit diese Unfallgeschichte mit sich herumschleppt.

»Hey!«, sage ich einfach irgendwann, mehr zu mir als zu ihr, aber es klappt.

»Hey!«, antwortet sie.

»Alles klar?«

»Klar.«

Okay, wenn sie denkt, unsere Unterhaltung wäre damit beendet, hat sie sich geschnitten.

»Ich hab Dein Buch gefunden«, sage ich ganz ruhig, aber während ich es sage, spüre ich plötzlich meine ganze Wut.

Laurin sieht mich entsetzt an.

»Was?«

»Tja, ...«

Sie ist kurz davor, mir an die Gurgel zu springen, aber sie muss sich beherrschen. Laschicks passt auf wie ein Luchs, dass wir ja nicht aus der Reihe tanzen, ehrlich, es ist wirklich beinahe so, als wären wir mit Handschellen aneinander gekettet.

»Wie konntest Du das nur tun?«, fragt sie fassungslos.

»Ich dachte, wir wären gute Freunde«, zische ich zurück.

»Das ist Privatsphäre«, sie schnappt nach Luft, »das darfst du nicht lesen.«

Da ich weiß, dass sie Recht hat, gehe ich lieber zum Gegenangriff über.

»Das ist doch jetzt egal. Ich hab es gelesen und fertig. Aber wieso hast du mir nie von deinem Bruder erzählt? Und was ist das für ein Unfall?«, je mehr ich frage, desto größer wird meine Wut, »Und wieso erzählst du es deiner unbekanntten Freundin? UND NICHT MIR?«

Laurin geht schweigend weiter. Doch es ist ihr deutlich anzumerken, dass sie an einer Antwort bastelt.

»Weil ich dir so etwas nicht sagen kann«, würgt sie schließlich hervor, »ich weiß nicht wieso, aber ich kann es nur meiner unbekanntten Freundin erzählen.«

Ich höre ihre Erklärung, aber ich kann sie nicht verstehen. Vielleicht will ich sie auch nicht verstehen.

»Das ist doch jetzt nicht dein Ernst, oder?«

»Doch«, setzt Laurin wieder an, »es ist einfach ... zu groß.«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Meine Wut ist dahin, nun verspüre ich eher eine Art Hilflosigkeit. Wieder laufen wir ein paar Meter schweigend nebeneinander her.

»Aber du versuchst es ja nicht einmal«, murmele ich und denke, ja, genau das ist das Problem. Sie versucht es nicht einmal.

Laurin nickt.

»Es geht um meine Eltern«, flüstert sie plötzlich, »sie sind bei einem Autounfall gestorben ...«

»Erzähl weiter!«, fordere ich sie zaghaft auf und lausche wie gebannt, was jetzt kommt.

»Kurz bevor wir auf diese Klassenreise gefahren sind, bekam ich einen Brief von meinem Bruder ... von dem ich gar nicht wusste, dass es ihn gibt.«

Sie lacht ein verrücktes Lachen, aber die Geschichte ist ja auch verrückt.

»Und dass wir mit der Klasse hierher gefahren sind, wo er lebt«, fährt Laurin fort, »ist ja ein Wunder.«

»Allerdings«, pflichte ich ihr bei.

Mit einem Mal stutzt sie.

»Ja, wobei, vielleicht auch nicht ...«

»Was meinst Du?«

»Na ja«, druckst Laurin herum, »womöglich steckt mein Bruder sogar hinter dem Preisausschreiben.«

»Hä?«

Ich verstehe kein Wort.

»Na, er wollte ja, dass ich komme. Ich hab ihm nicht geglaubt, dass er mein Bruder ist, aber als er mir gestern die Beweise gezeigt hat, war ich überzeugt.«

»Darf ich ihn mal kennen lernen?«, frage ich.

Laurin grinst. Zum ersten Mal seit langem.

»Vielleicht irgendwann.«

»Cool«, grinse ich zurück, »und von nun an – keine Geheimnisse mehr.«

*

*Liebe unbekannte Freundin,
musste Julia heute von Niklas und meinen Eltern erzählen. Sie hat in meinem Buch gelesen. Zuerst wollte ich sie umbringen, doch dann tat es fast gut, ihr davon zu erzählen. Vielleicht habe ich ihr Unrecht getan. Ich musste ihr auch versichern, dass es von nun an keine Geheimnisse mehr gibt. Aber ich weiß, dass das nicht geht.*

13

Die Wanderung war so schnell zu Ende, wie sie angefangen hatte, weil erstens natürlich doch ein paar Jungs aus der Reihe tanzten und es zweitens plötzlich, im wahrsten Sinne, wie aus heiterem Himmel begann zu regnen. Es schüttete wie aus Eimern. Die ganze Klasse rannte zurück in die Herberge, alle fluchten, sogar Frau Krasinska, und die flucht sonst nie. Am Ende ärgerte sich selbst Laschicks über seine doofe Idee.

Da alle müde und durchgefroren waren, zog Frau Krasinska das Abendessen netterweise vor. Wir wechselten kurz die Klamotten, trotteten in den Speisesaal und machten uns ein bisschen über Laschicks, den ollen ‚Wandervogel‘, lustig, bis der dann kam und alle schlagartig verstummten.

Diesmal hatte sich Laurin neben mich gesetzt, was Denise mit einem spöttischen Blick bedachte. Immerhin war ich mittlerweile so weit, dass ich mich davon nicht mehr verunsichern ließ.

»Und was bringt dir das jetzt, dass du es gelesen hast?«, stößt Laurin hervor. Klar, es beschäftigt sie noch.

»Du hast nicht mit mir geredet und warst komisch«, entgegne ich, »was sollte ich denn machen? Es war meine einzige Chance.«

Laurin hat den Löffel neben ihren Teller gelegt. Sie hat noch keinen Bissen zu sich genommen. Ich frage mich, wann sie überhaupt isst.

»Ich dachte eben, du würdest das alles sowieso nicht verstehen.«

»Das hatten wir schon«, brumme ich und nehme mir noch einen Teller Nudelsuppe.

»Du weißt nicht, wie es ist, wenn auf einmal alles kaputt geht«, sagt sie leise, »oder, nein«, sie korrigiert sich hastig, »wenn du plötzlich feststellst, dass etwas kaputtgegangen ist, von dem du gar nicht mehr wusstest, dass du es hast.«

Ich schaue sie verständnislos an.

»Ich habe ja keine Erinnerung mehr daran«, sagt sie und fängt an zu weinen, »aber Niklas. Er hat mir erzählt, wie wir früher immer an den See gefahren sind. Ich war noch ganz klein, meine Mutter hat mich in einer Wiege am Ufer geschaukelt, und mein Vater und Niklas haben Fußball gespielt und vom Grillplatz wehte der Duft von verbrannter Holzkohle herüber ...«

»Ich verstehe ...«, murmele ich.

»Ja«, schluchzt Laurin, »im Kopf vielleicht, aber dein Herz kann das gar nicht verstehen. Es ist zu groß. Das meine ich ja. Das Schicksal ist zu groß.«

Laurin ist so verzweifelt, dass mir jetzt auch eine Träne über die Wange läuft.

»Ach, wie süß«, Denise Stimme knallt wie eine Peitsche, »guckt mal die beiden Heulsusen.«

Wir hören gar nicht hin. In dieser Sekunde sind wir von einem Schutzpanzer umgeben. Ich lege meinen Arm um Laurin und sage: »Es tut mir alles so leid.« Noch nie habe ich das Wort ‚alles‘ so betont. Sie nickt schweigend und geht auf ihr Zimmer. Ich nehme an, sie trifft gleich wieder ihren Bruder.

14

Niklas wartete schon ungeduldig an der Brücke, als Laurin angelaufen kam. Sie war ganz außer Atem.

»Ich dachte schon, Du kommst gar nicht mehr«, empfing er sie ungeduldig. Seine Augen glänzten. Laurin ging auf ihren Bruder zu und umarmte ihn. Sie spürte, dass er etwas Wichtiges mitzuteilen hatte.

»Gibt es Neuigkeiten?«, fragte sie.

»Ja, ich bin mir ziemlich sicher. Ich weiß jetzt, was damals passiert ist.«

Laurin sah ihn gespannt an.

»Und was?«

»Dein Lehrer ...«

»Hä?«

Laurin verstand kein Wort.

»Unsere Eltern ...«

Laurin erstarrte.

»... und dein Lehrer – Herr Laschicks.«

»Was meinst du?« rief Laurin, ihr ganzer Körper zitterte.

»Er saß in dem anderen Auto. Er hat sie einfach liegen und sterben lassen.«

»Das kann nicht sein«, rief Laurin, »das ist völlig unmöglich.«

»Ich schwöre es«, flüsterte Niklas.

Er zog ein Foto aus der Tasche, das einen jungen Mann zeigte, der, wie Laurin zugeben musste, eine unbestreitbare Ähnlichkeit mit Laschicks aufwies.

»Woher hast du das?«

»Von einem Autohändler, der deinem Lehrer vor knapp zehn Jahren genau das Auto verkauft hat, das von einem Bauern an diesem Abend am Unfallort gesehen wurde.«

Laurin war fassungslos.

»Und wieso kommt das erst jetzt alles raus?«

»Tja ... gute Frage. Wahrscheinlich hat die Polizei damals nicht so viele Fragen gestellt wie ich.«

Laurin wanderte ein paar Meter im Kreis wie ein kopfloses Huhn.

»Dieses Monster!«, schrie sie immer wieder.

Ihr Bruder nickte.

»Dafür muss er büßen!«, zischte sie. Sie war wie von Sinnen.

»Aber wie?«, fragte ihr Bruder.

»Wir verdonnern ihn bei der Polizei«, schlug Laurin vor.

»Wir haben keine Beweise«, wehrte Niklas ab, »zumindest keine richtigen. Alles, was ich habe, sind diese alten Zeitungsartikel. Und die sind so alt, dass sie mir in der Hand fast zerbröseln.«

»Was ist mit dem Bauern?«, fragte Laurin verzweifelt.

»Der ist längst tot«, winkte Niklas ab.

»Und der Autohändler?«

»Alkoholiker. Ein Richter würde ihm niemals glauben.«

Für einen Moment versanken die Geschwister in einem tiefen, nachdenklichen Schweigen. Es schien ausweglos.

»Dann«, setzte Laurin bedächtig an, und ihr Blick verfinsterte sich, »machen wir mit ihm eben das, was er mit unseren Eltern gemacht hat.«

Niklas runzelte die Stirn. Es war nicht so, dass er nicht auch schon daran gedacht hatte, aber ...

»Du hast Recht«, sagte er tonlos, »wir werden ihn ein für alle Mal vernichten.«

*

*Liebe unbekannte Freundin,
es war Laschicks! Ja, da staunst Du, was? Er hat meine Eltern erst angefahren und ist dann abgehauen, die feige Sau. Er hat es nicht einmal fertig gebracht, einen Krankenwagen zu rufen. Ich habe so einen Hass. Am liebsten würde ich ihm morgen beim Frühstück sofort ein Messer in den Magen rammen oder eine Gabel ins Gesicht.*

Das ist echt so krass. Vielleicht hat er deswegen immer schlechte Laune. Weil er diese Riesenschuld mit sich herumschleppt, ja, weil er weiß, dass er ein Mörder ist. Ich weiß jedenfalls auch was: Laschicks wird dafür bezahlen.

15

Am nächsten Abend trafen sich Niklas und Laurin, um die Einzelheiten ihres Racheplans zu besprechen.

»Ich habe eine Idee«, sagte Niklas, »wenn ihr die Bergtour macht, manipulierte ich vorher einfach die Sicherungsgurte.«

Laurin traute ihren Ohren nicht.

»Kannst Du das denn so einfach?«

»Hey«, rief Niklas triumphierend, »ich bin nicht umsonst Mitglied der Bergwacht.«

»Okay, und dann?«

»Du«, Niklas sah ihr direkt in die Augen, »kletterst direkt hinter Laschicks. Und kurz vor dem Gipfel, da wo dieser kleine Vorsprung ins Tal hineinragt, gibst Du ihm einfach einen kleinen Schubs ...«

»Und du glaubst, das klappt?«, keuchte Laurin gespannt.

»Klar. Du bist ja nicht alleine. Ich Sorge dafür, dass ich an dem Tag in dem Kletterteam bin, das euch begleitet.«

Laurin nickte. Der Mond schien heller denn je. Zumindest kam Laurin das so vor. Ihre Gedanken entfernten sich für einen Augenblick. Sie lauschte dem Rascheln der Bäume. Wenn man die Augen schloss, konnte man meinen, man wäre am Meer.

»Und dieser Vorsprung ist auch wirklich geeignet?«, fragte sie irgendwann in die Stille hinein.

»Natürlich«, antwortete Niklas beinahe empört, »ich kenne die Route ganz genau. Schließlich habe ich sie mir ja ausgedacht...«

Er brachte ein fieses Lachen hervor, so teuflisch, dass es sogar Laurin kurz gruselte. Ja, das war aber auch ein teuflischer Plan.

*

*Liebe unbekannte Freundin,
es gibt jetzt einen Plan. Laschicks wird auf der Klettertour auch einen ‚Unfall‘ haben. Niklas will die Karabiner der Gurte manipulieren. Und ich werde Laschicks einen kleinen Schubs geben, und dann w...*

Laurin legte den Stift zur Seite und starrte aus dem Fenster in die Nacht. In ihrem Kopf war ein ewiges Wirrwarr.

Was machten sie da eigentlich? Wollten sie das wirklich durchziehen? Was, wenn herauskäme, dass es kein Unfall war? Dann würden Niklas und sie gleich wieder getrennt. Niklas müsste vielleicht sogar ins Gefängnis ...

Laurin legte sich aufs Bett und dachte an ihre Eltern. Zumindest versuchte sie es. Es war schwer, an etwas zu denken, an das man keine Erinnerung hatte. Laurin wälzte sich auf den Bauch. Und was würden ihre Eltern sagen? Also, ihre Adoptiveltern, oje, es gab noch so Einiges zu bedenken.

Plötzlich wünschte sich Laurin, sie hätte von ihrem Bruder nie etwas gehört. Keine Briefe, keine Wahrheiten, dann wäre alles einfacher. Sie legte sich auf die Seite und schloss die Augen. Sie wollte einfach so liegen bleiben und warten, bis alles vorbei war ... einfach so.

Laurin schaut sich um. Sie ist wieder im Wald. Aber diesmal sieht er ganz anders aus als sonst. Die Blätter rauschen, und sie hört jedes Knacken und Rascheln um sich herum ganz genau. Als würde sie die ganze Welt mit so einem Abhorchgerät, wie es Ärzte haben, abhören. Wie hießen die Dinger noch mal?

Laurin kneift die Augen zusammen. Weit von ihr entfernt, aber so, dass Laurin es trotzdem noch gut erkennen kann, steht ein unbekanntes Mädchen. Obwohl Laurin es noch nie gesehen hat, weiß sie sofort, wer es ist. Es ist ihre Freundin. Komisch, Laurin hatte sie sich immer mit langen blonden Haaren vorgestellt, aber sie sind pechschwarz und wehen ihr im Wind um die Nase. Sie trägt ein langes, weißes Kleid.

»Laurin, komm zu mir«, ruft sie mit einer sanften und zarten Stimme. Für einen Augenblick erstarrt Laurin, doch dann geht sie langsam auf die Unbekannte zu.

»Bist du es?«, fragt Laurin, »Bist du meine unbekannte Freundin?«

Die Unbekannte schüttelt den Kopf.

»Aber wer ...?«, beginnt Laurin, dann fällt ihr die Antwort selber ein. Das Foto, das Niklas ihr gegeben hat ... es ist ihre Mutter, ja, die Unbekannte ist ihre Mutter. Ihre richtige, echte Mutter. Laurin möchte stehen bleiben, aber ihre Füße gehorchen ihr nicht mehr. Die Unbekannte kommt näher und wird selbst doch immer kleiner. Hinter ihr erscheinen plötzlich unzählige leuchtende Augen. Sie steigen auf zum Himmel wie kleine Sterne. Laurin bekommt Angst. Sie möchte sich am liebsten umdrehen und davonlaufen. Nein, man läuft nicht vor seiner Angst davon, denkt sie und geht weiter. Die Unbekannte lächelt. Es ist ein freundliches Lächeln, und Laurin fasst neuen Mut. Als sie sich fast die Hand reichen können, ist die Unbekannte plötzlich verschwunden. Laurin hebt den Kopf und horcht und ganz, ganz leise hört sie ihre Stimme aus der Ferne: »Lebe wohl Laurin, pass auf dich auf! Wir sehen uns bald wieder ...«

Laurin schreckte hoch. Sie brauchte ein paar Sekunden, bevor sie wieder wusste, wo sie war. Im Bett, in der Jugendherberge. Was für ein Traum!

Laurin rieb sich die Augen. Draußen wurde es langsam hell. Sie hustete. Ihr Mund war ganz trocken. Auf ihrer Zunge lag ein Geschmack von Wald und Erde, aber das war sicher nur Einbildung. Sie trank einen Schluck aus ihrer Wasserflasche, doch der komische Geschmack im Mund blieb. Also schleppte sie sich ins Bad. An Schlaf war ohnehin nicht mehr zu denken.

Laschicks. Laschicks. Laurin putzte sich die Zähne wie eine Maschine. Ihr Kopf rauchte. Was hatte sie mit Niklas gestern besprochen? Laschicks. Immer wieder murmelte sie den Namen vor sich hin. Immer wieder: Laschicks. Plötzlich stutzte sie. Die Bürste in ihrer Hand hörte abrupt auf, sich auf und ab zu bewegen. Laschicks. Laurin buchstabierte den Namen vor ihrem geistigen Auge: L-A-S-C-H-I-C-K-S. Da war was. Als verberge sich hinter den Buchstaben eine Nachricht, Laurin lag es auf der Zunge, zwischen dem Geschmack aus Wald und Erde, sie konnte es deutlich sehen, nein, da war es wieder weg, doch, und noch einmal von vorne: L-A-S-C-H-I-C-K-S, und als sie beim letzten Buchstaben angekommen war, traf sie die Erkenntnis wie ein Blitz, mein Gott, es war so offensichtlich und sie der dümmste Mensch auf Erden: Laschicks hieß nichts anderes als ‚Schicksal‘ ...

16

Der Unfall. Dieser verdammte Unfall. Es verging kein Tag, an dem Laschicks nicht daran dachte. Nachts, wenn er ins Bett wollte, war es besonders schlimm. Dann rasten die Gedanken nur so durch seinen Kopf. Ja, mit rasendem Tempo – so wie er damals in dieser Nacht, die sein Leben für immer veränderte. Er wusste noch jede Einzelheit. So etwas vergaß man nicht. Niemals. Er sah es immer wieder vor sich, wie ein Film, der sich endlos wiederholte. Jedes Bild konnte er im Geiste kommentieren. JEDES.

Ich war ‚leicht‘ angetrunken, na ja, so kam es mir auf jeden Fall vor, wahrscheinlich hatte ich viel mehr getrunken. Es war dumm von mir, betrunken nach Hause zu fahren. Wieso hab ich das Auto nicht stehen gelassen? Wieso hab ich mir kein Taxi gerufen? Wieso bin ich nicht gleich zuhause geblieben? So viele Fragen, egal. Der Weg nach Hause war nicht lang, ich dachte, ich fahre eben schnell nach Hause und lege mich ins Bett. So fuhr ich auf die Landstraße. Neben der Straße rauschten Bäume an mir vorbei. Ich fühlte mich wie im Dschungel, überall nur Bäume und Blätter. Ich konnte kaum etwas sehen. Die Scheinwerfer von meinem Mercedes blendeten. Es fing an zu regnen. »Scheiße!«, dachte ich mir nur. Der Asphalt glänzte grell im Regen. Ich spürte, wie meine Augen zufielen. Auf einmal war mir ganz komisch. Krampfhaft riss ich die Augen wieder auf. Der Asphalt glänzte immer mehr, aus der Straße wurde ein Fluss, ich dachte mir nix dabei, fuhr einfach weiter, hinein in das glänzende, grelle Nichts. Dann passierte es. Ein Riesenknall. Als würde eine Bombe explodieren. Ich merkte nur noch, wie mein Kopf hart gegen die Windschutzscheibe schlug. Dann verlor ich das Bewusstsein. Als ich wieder aufwachte, saß ich noch immer im Auto. Der Scheibenwischer flitzte unermüdlich von links nach rechts über die zersprungene Scheibe. Erst jetzt bemerkte ich wirklich, dass es kein Traum war. Als ich meinen Kopf drehte, sah ich durch das Fenster das andere Auto. Scheiße. EIN ANDERES AUTO! Es hatte sich überschlagen und stand nun etwas abseits im Graben. Scheiße. Scheiße. Scheiße. Ich versuchte, mich von dem Anschnallgurt zu befreien. Nur mit Mühe gelang es mir. Als ich die Tür aufmachen wollte, merkte ich, dass ich am Kopf blutete. Aber in diesem Moment war mir das echt egal. Ich stürmte zum anderen Auto. Die Scheibe des Beifahrersitzes war mit Blut benetzt, zu

Hälfte einfach zertrümmert. Ich hörte Schreie. Hohe, schrille Schreie. Mich beschlich Panik. Ich hetzte rüber zum hinteren Teil des Autos – und traute meinen Augen nicht: Zwei Kindersitze und darin ... zwei verdammte Kinder. Sie schrien wie am Spieß. Ich ging zum vorderen Teil des Autos, erblickte dort zwei Erwachsene, die leblos in ihren Gurten hingen. Bestimmt die Eltern, dachte ich. Scheiße. Scheiße. Scheiße. Ich hatte keine Ahnung, ob sie noch lebten. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Den Krankenwagen rufen? Oder lieber abhauen? Ich meine, im Ernst, meine Karriere als Lehrer, die hätten mich an der Schule doch sofort gefeuert, wenn nicht noch schlimmer. Ich meine, ich in den Knast? Oh, Gott, ich spürte den Druck, mein Kopf brannte wie Feuer. Wenn ich schnell wegführe, würde es wahrscheinlich keiner merken, dachte ich. Ich zögerte. Aber die Menschen hier im Auto. Das war MORD! Ich wünschte mir im Moment nichts mehr als mein Bett. Ich lief zu meinem Auto, stieg einfach ein, ohne nachzudenken. Ich blickte noch einmal in den Spiegel, nahm ein Taschentuch und wischte mir das Blut weg. Es war schon fast getrocknet. Aber der Schmerz! Ich biss die Zähne zusammen, drückte meinen Fuß gegen das Gaspedal. Ich hörte, wie der Motor aufheulte. Ich raste los, vorbei an dem ‚Wrack‘, direkt in die Nacht. Ja, ich entschied mich zu fliehen. Ich war zu feige. Wahrscheinlich würde ich es später bereuen. Nein, ich wusste es sogar genau, dass ich das irgendwann bereuen würde. Aber da war es schon zu spät.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, hatte ich heftige Kopfschmerzen. Mühsam schleifte ich mich ins Bad. Ich sah in den Spiegel, getrocknetes Blut klebte auf meiner Stirn. Was war passiert? Meine Erinnerung war wie weggeblasen. War ich in einer Kneipe? Bin ich gefallen? Ich ging wieder ins Wohnzimmer und machte den Fernseher an, schaltete auf irgendein Programm, es liefen gerade die Nachrichten. Zuerst haben die über irgendeinen Zoo geredet, keine Ahnung – und dann der Schock. Ich sah das Auto, DAS ANDERE AUTO, und sofort war meine Erinnerung wieder da.

Ich war auf Hundertachtzig, total von der Rolle. Ich bin sonst ein ganz normaler Typ, aber das änderte alles. Gab es Zeugen? Und wenn ja, wie lange dauerte es, bis die Polizei vor meiner Tür stand?

40 Den ganzen Morgen lief ich ziellos durch die Stadt. Das Auto konnte ich ja

schlecht nehmen. Alles, was ich jetzt noch besaß, passte in meine alte Sporttasche, die ich über der Schulter trug.

Es war schrecklich. Ich hatte mich noch nie so schlecht gefühlt. Ich konnte nichts essen, nicht richtig schlafen, ich meine, das kann ich bis heute nicht. Ich hatte jemanden umgebracht. Eine Familie. Mein Entschluss stand fest: Ich musste weg. Ein neues Leben anfangen, so einfach war das. Wobei, nein, das war alles andere als einfach. Zuerst musste ich mir einen anderen Namen zulegen. So als ob es Hans Hagenbeck nie gegeben hätte. Aber wie wechselt man seinen Namen? Man geht ja nicht einfach zum Amt und sagt: Hallo, ich hätte gerne einen neuen Namen. Oder doch? Arbeitete sein Kumpel vom Pokerclub nicht beim Amt? Konnte der ihm helfen? Aber was, wenn der Fragen stellte? Also lieber einen gefälschten Pass. Aber wer fälschte Pässe? Und was kostete so was? Viel Geld hatte ich nicht mehr ...

17

Niklas zog den Hauptschlüssel aus der Tasche und öffnete die Tür zu der alten Kammer, in der die Ausrüstung der Bergwacht lagerte.

Morgen früh ist es soweit, dachte er aufgeregt, morgen früh machte die Klasse seiner Schwester den Ausflug in die Berge.

Laurins Bruder hatte extra gewartet, bis alle anderen nach Hause gegangen waren, nun konnte er in aller Ruhe zur Tat schreiten. Er ging in die Kammer und schaute sich alles ganz genau an. Rechts und links hingen verschiedene Regale, bis oben hin voll mit Helmen, Seilen, Schuhen, Zelten, Schlafsäcken, Kochern und Erste-Hilfe-Koffern.

Alles hatte seine Ordnung, doch wenn man wie Niklas zum ersten Mal in dem Raum war, musste man sich erstmal zurechtfinden. Er reckte den Hals und inspizierte jedes Regal. Wo waren bloß die Karabiner? Schließlich fand er sie. Er nahm einen Karabiner in die Hand und untersuchte ihn sorgfältig. Wie konnte man so ein Ding manipulieren, dass es wie ein Unfall aussah? Er wog das kalte Metall in seiner Hand. Im Raum stank es nach altem Öl. Die Seile hingen an den Wänden herunter wie diese sauren Weingummischlangen, die er als Kind so geliebt hatte. Er überlegte sich mehrere Möglichkeiten: Er konnte

41

den Verschluss verbiegen, so dass er nicht mehr hundertprozentig zuging. Oder das Metall mit einer Spezialzange ein bisschen anschneiden. Oder Laurin schubste ihn einfach runter, während er gerade ‚zufällig‘ Laschicks Gurt kontrollierte. Auf jeden Fall musste es wie ein Unfall aussehen. Er hätte es sich nie verziehen, wenn seine Schwester ins Gefängnis müsste oder in ein Heim. Hmmm, welche Variante war die beste? Niklas hustete. In der Kammer war es feucht, das Wasser lief in Tropfen die Wand hinunter. In seinem Kopf tickte immer dieselbe Frage: Welche Variante war die beste? Oder doch lieber die Seile manipulieren, anstatt der Karabiner? Genug gequatscht, dachte er bei sich und schritt zur Tat. Er nahm einen kompletten Sicherungsgurt und schwächte mit der Zange die Karabiner an den entscheidenden Stellen. Dann schnitt er jedes Seil bis zur Mitte durch. Dabei überfiel ihn eine teuflische Freude. Endlich würde Laschicks seine Strafe bekommen. Als er fertig war, packte er alles wieder zurück in einen Sack, band ihn oben zu, klebte ein Namensschild drauf und schrieb in großen Buchstaben: LASCHICKS. Plötzlich knirschte es draußen vor der Tür. Wer konnte das sein? Ihm lief der Schweiß die Stirn hinunter. Sein Herz raste. Jetzt war alles vorbei, dachte er, auf frischer Tat ertappt. Die Tür ging noch ein Stückchen weiter auf, eine eisige Kälte zog hinein. Niklas stellte sich auf Zehenspitzen hinter die Tür und hielt die Luft an – doch nichts passierte. Es war bloß der Wind.

18

Nach dem Essen ging ich direkt in mein Zimmer, zog mir meine Schlafsachen an und putzte die Zähne. Obwohl es noch sehr früh war, legte ich mich ins Bett. Ich war sehr müde vom Tag und wollte einfach nur noch schlafen, was mir kurz darauf auch schon trefflich gelang.

Als ich mitten in der Nacht aufwache, schiele ich zum Wecker rüber, es ist 4:33 Uhr. Ich freue mich, denn so kann ich noch ein bisschen länger schlafen. Als ich mich umdrehen will, merke ich auf einmal etwas Schweres auf mir. Ich kneife die Augen zusammen und meine, in der Dunkelheit einen menschlichen Umriss zu erkennen. Auf einmal beginnt etwas auf mein Gesicht zu tropfen. Ich denke schon, es ist Blut und bekomme einen Riesenschreck. Ich

schreie auf, sofort presst mir jemand eine Hand auf den Mund. Im selben Moment macht Grace das Licht an, und ich erkenne Gianna auf mir.

»Was zum Teufel tust du da?« fauchte ich Gianna an.

»Dich von Deinen Dämonen befreien«, antwortet Gianna seelenruhig, »Du trägst eine Teufelsbrut in dir!«

Ich sehe sie ‚entgeistert‘ an und bin mir nicht sicher, ob sie das nicht doch ernst meint. Ehrlich, soll ich jetzt lachen oder weinen? Also, mir ist zum Heulen zumute, der Schreck sitzt mir in den Knochen.

»Was macht ihr denn für einen Krach?«, meldet sich Denise. Sie und Michelle haben gar nicht so richtig von der Sache mitbekommen. Nur Grace steht immer noch am Lichtschalter und kann sich vor Lachen kaum halten. Klar, sie hat gut lachen, sie trägt ja auch keine kleinen Teufelchen in sich.

Plötzlich platzt Laschicks ins Zimmer.

»Es ist mitten in der Nacht«, brüllt er, »wäre es bitte möglich, dass ich mal eine Nacht ungestört schlafen kann?«

Er ist sauwütend, und ich kann ihn sogar verstehen. Ich bin auch müde und genervt. Und Laschicks erst recht. In seiner blaugelbgestreiften Boxershorts und dem zu kurzen weißen T-Shirt sieht er noch komischer aus als sonst. Grace kriegt sich jetzt erst recht nicht mehr ein. Sie hechelt nach Luft wie ein Hund im Hochsommer.

Laschicks blickt uns böse an.

»Los jetzt«, brummt er, und eigentlich bin ich ihm ganz dankbar. Denn zum Glück geht auch Gianna wieder in ihr eigenes Bett zurück.

Während die anderen sofort wieder einschlafen, bin ich jetzt hellwach. Mich plagt das Gefühl, dass irgendetwas Schlimmes passieren wird. Immer wieder muss ich an mein Gespräch mit Laurin denken. Irgendetwas in ihren Worten deutete auf ein großes Unglück hin. Und morgen ist unser letzter Tag, also ... Ich schlage die Decke weg und klettere aus dem Bett. Langsam und ohne großen Krach zu machen, tappe ich barfuß zum Fenster, schaue raus in die Dunkelheit und höre das leise Prasseln des Regens. Ich atme tief ein und wieder aus. Was, wenn mein Gefühl stimmt und wirklich etwas passiert?

Ich beschließe zu Laurin zu gehen, ich will einfach bloß kurz nach ihr schauen, um zu sehen, ob bei ihr alles in Ordnung ist.

Der Flur liegt dunkel und leer da. Wie ein Abgrund. Ich schaudere. Schnell verlasse ich das Zimmer, bevor ich es mir wieder anders überlegen kann. Auf halbem Wege komme ich ins Grübeln. Selbst wenn Laurin etwas im Schilde führte, würde sie es mir doch nicht sagen. Und erst recht würde ich sie nicht davon abhalten können. Was soll ich tun? Es gibt nur eine Möglichkeit, eine Person, der ich mich anvertrauen kann. Ich gehe geradewegs zu dem Zimmer, in dem Frau Krasinska schläft. Als ich vor ihrer Tür stehe, schlucke ich den Kloß in meinem Hals herunter und klopfe.

»Julia!«, haucht Frau Krasinska erstaunt, »Was ist passiert?«

Noch nichts, denke ich, also ... egal.

»Darf ich kurz reinkommen?«

Frau Krasinska öffnet wortlos die Tür, so dass ich an ihr vorbei huschen kann. Ich werfe einen kurzen Blick auf ihre Sachen. Alles ist ganz ordentlich, aber trotzdem gemütlich. Es riecht auch gut, nach Rosen oder so, jedenfalls nicht nach Räucherstäbchen.

»Was gibt es denn?«, fragt Frau Krasinska freundlich.

»Äh, ... ich brauche ihre Hilfe. Es geht um Laurin.«

»Was ist denn mit Laurin?«

»Laurin hat mir etwas erzählt, aus dem ich nicht schlau werde und deswegen wollte ich ihnen das jetzt erzählen.«

»Ein Geheimnis?«

»Nicht direkt ...«

Ich erzähle Frau Krasinska alles, was ich weiß. Von Laurins Buch, dem Tod ihrer Eltern, dem Bruder, und dass sie hier auf der Klassenreise dem Täter auf der Spur sind.

Frau Krasinska hörte aufmerksam zu. Als ich fertig bin, scheint sie ziemlich geschockt.

»Und du glaubst, da ist was dran?«, fragt sie und ich nickte.

Frau Krasinska denkt eine Weile nach.

»Gut, dass du gekommen bist«, sagt sie schließlich, »ich helfe dir.«

Ich schaffte wieder nur ein Nicken, aber in mir spürte ich eine große Erleichterung, weil ich die Verantwortung an Frau Krasinska abgegeben habe.

»Also«, beginnt sie, »da wir nicht genau wissen, was Laurin vor hat, ist es am

besten, wenn wir sie fürs Erste beobachten und schauen, ob sie sich seltsam benimmt.«

»Okay«, »aber selbst, wenn wir Laurin im Blick haben, ist immer noch Niklas zur Stelle«, gebe ich zu bedenken.

Frau Krasinska macht ein ernstes Gesicht. Ihr ist auch nicht wohl bei der Sache.

»Das stimmt natürlich. Gut, dann halten wir eben beide die Augen offen.«

»Okay ... und danke.«

»Immer doch. Und jetzt geh schnell wieder ins Zimmer, bevor dich jemand sieht.«

»Ja.«

»Außerdem müssen wir morgen hellwach sein«, fügt sie augenzwinkernd hinzu.

»Sie sind wirklich spitze«, sage ich und mache, dass ich ins Bett komme.

19

Julia hatte sich gerade wieder in ihre Decke gekuschelt, da wachte Laurin ein paar Zimmer weiter auf. Es war gerade mal 6:00 Uhr. Laurin reckte die Arme in die Höhe und ließ sie dann erschöpft wieder fallen. Dabei fragte sie sich, ob ihr Bruder wohl ruhig schlafen konnte.

Aber das war jetzt auch egal. Laurin versuchte nicht mehr daran zu denken. Es würde ohnehin alles irgendwie passieren. Am Ende des Tages würde der Tag vorbei sein, so viel stand fest; im Grunde, dachte Laurin, war die Zeit das Einzige, auf das man sich wirklich verlassen konnte.

Ein Windzug pffiff hinein. Das Fenster war offen. Die Spatzen zwitscherten.

Laurin stand auf und ging ins Badezimmer. Sie schaute in den Spiegel und sah in ein ekeliges Clownsgesicht. Laurin erschrak. Das war wohl ein Streich der Jungs. Sie befeuchtete ein bisschen Klopapier mit Wasser und wusch die Fratze weg. Nachdem sie im Bad alles erledigt hatte, überlegte sie, was sie anziehen sollte. Es würde ein großer Tag werden. Ein schlimmer Tag. Spielte es eine Rolle, welche Hose man trug, wenn man einen Menschen in den Tod schubste? Ihr wurde übel.

Sie klappte ihren Koffer auf und suchte sich ein paar Klamotten raus, einen di-

cken Pullover und ihre Lieblings-Leggings. Ja, wenn alles schief laufen würde, hätte sie zumindest ihre Lieblings-Leggings an, das war doch ein tröstender Gedanke. Ihre Mutter hatte sie ihr geschenkt. Also, ihre Adoptivmutter. Laurin vermisste sie plötzlich ganz schrecklich. Ja, manchmal war sie vielleicht ein bisschen sonderbar, aber jetzt sah Laurin das natürlich aus einer völlig anderen Sicht. Vielleicht konnte sie keine eigenen Kinder kriegen!? Und auch wenn sie Laurin liebte wie ihr eigenes Kind, hätte sie doch vielleicht gerne noch ein eigenes gehabt. Wenigstens eines.

Trotz der Übelkeit ging Laurin später runter in den Speisesaal zum Frühstück. Bloß nicht auffallen, dachte sie. Einfach alles so machen wie immer. Sie setzte sich. Die Sonne strahlte durchs Fenster und auf die Berge.

Sie war, wie immer, die letzte.

»Hört auf zu schmatzen«, keifte Laschicks mit hochrotem Kopf, »und nicht so rülpsen!«

Genieße lieber deine Henkersmahlzeit und spar dir deine Puste, dachte Laurin. Die Tat lag vor ihr wie ein riesiger Berg, aber die Wut auf Laschicks schien noch größer.

Egal, wie oft er jemanden ermahnte, es war trotzdem laut. Alle rasselten und klapperten mit ihrem Geschirr, als wollten sie die bösen Geister vertreiben. Warum fragen sie nicht einfach Gianna, dachte Laurin belustigt. Oh, der lustige Gedanke tat gut. Die reinste Wohltat.

Als auch die letzten mit dem Frühstück fertig waren und der Spüldienst erfolgreich seinen Dienst verrichtet hatte, mussten sich alle im Aufenthaltsraum versammeln.

»So«, rief Laschicks, »sind alle da?«

Alle brummten ein kollektives ‚Ja‘, doch Laschicks zählte natürlich trotzdem nach. Sicherheitshalber. Es hätte sich ja jemand im Zimmer verkriechen können, weil er müde war und schlafen wollte oder keine Lust hatte oder aus sonst irgendeinem Grund.

»Gut, wir werden heute eine Klettertour machen«, fuhr Laschicks fort und Laurins Herz begann, heftig zu klopfen, »die, die Höhenangst haben, werden bei den Sicherungen helfen, die anderen können mit der Bergwacht bis auf den Gipfel.«

Daraufhin hielt Laschicks eine lange Predigt, wie man sich verhalten musste, was verboten war, worauf man achten sollte und vieles mehr. Allerdings hörte ihm niemand zu. Es redete aber auch niemand dazwischen. Weil sie wussten, dass dann wieder alles von vorne losging. Zum Schluss sollten alle in ihre Zimmer gehen, Jacken und Schuhe anziehen und alles, was man fürs Klettern brauchte, mitnehmen.

*

*Liebe unbekannte Freundin,
geht gleich los. Ich bin total aufgeregt, ich könnte schreien. Weiß nicht, ob ich die Kraft habe. Mir ist hundeübel, wenn ich dran denke. Oh, Gott, ich glaube ich muss noch mal auf die Toilette.*

20

Die Sonne hatte sich am Himmel schon ein bisschen breit gemacht. Die Vögel zwitscherten.

Mistwetter, dachte Laurin, das war doch keine Kulisse für ein tragisches Unglück. Sturm und dunkle Wolken wären viel passender gewesen.

Perfektes Wetter, dachte hingegen Roy. Er war ebenfalls ganz aufgeregt. Immer wieder hatte er in den letzten Tagen versucht, mit Laurin zu sprechen, aber heute, am letzten Tag, würde er sich gewiss ein Herz fassen.

Die Fahrt im Bus war lang und langweilig. Laurin saß alleine ziemlich weit vorne, aber gerade weit genug weg von Laschicks. Sie hätte ihm jetzt schon an die Gurgel gehen können, aber sie riss sich zusammen.

Roy dachte, diese Gelegenheit dürfe er nicht verpassen, und ging zu ihr hin.

»Darf ich mich neben dich setzen?«

Laurin, die mit den Gedanken ganz woanders war, schaute kurz zu ihm auf und antwortete knapp: »Meinetwegen.«

Roy war froh. Zugleich hatte er ein mulmiges Gefühl, er hatte ja noch gar nichts gesagt, das kam ja alles noch.

»Darf ich dich was fragen?«, traute er sich nach einer Ewigkeit.

»Ich dachte schon, du sagst gar nichts mehr«, entgegnete Laurin ein bisschen

kratzig. Dabei wollte sie das gar nicht, sie war ja schließlich keine Grace oder Denise.

»Also«, begann Roy mit einem Gefühl, als ob er gleich platzen würde, »ich wollte ... fragen, ob wir ... wenn wir wieder zuhause sind ... also, ob wir ... vielleicht mal gehen können ... also ins Kino ... oder so.«

Laurin schmunzelte, ja, für einen Moment vergaß sie sogar ihre Mordgedanken.

»Klar«, antwortete sie, »aber ich denke, wir sollten vielleicht nur Freunde sein.«

»Klar, null Problemo!«

»Null Problemo?«, wiederholte Laurin belustigt.

»Du weißt schon«, lachte Roy. Ihm fiel ein Stein vom Herzen. Er hatte das Gefühl, als ob er gleich in Ohnmacht fallen würde. In derselben Sekunde hielt der Bus vor einer alten Holzhütte und Laschicks sagte:

»Wir sind da.«

Laurin erschrak.

21

Draußen stöhnten alle über die Hitze.

»Wo ist denn die nächste Eisdiele?«, fragte Andreas und alle lachten.

Laurin fröstelte. Sie wusste, warum. Zum Glück hatte sie den dicken Pullover noch angezogen.

Wie die kleinen Entlein folgten alle Laschicks zur Bergwacht. Laurin erkannte ihren Bruder sofort. Er zwinkerte ihr unmerklich zu. Laurin fragte sich, ob Julia ihn wohl erkannte. Klar, sie hatte ja Niklas Foto gesehen, als sie verbotener Weise Laurins Buch gelesen hatte. Sie kam auch gleich auf Laurin zugestürmt.

»Hey, Laurin«, sage ich, »das da vorne ist doch dein Bruder.«

»Na, und?«

»Was habt ihr vor?«, zische ich, doch sie tut so, als ob ich nicht da wäre.

»Nichts ...«

»Erzähl keinen Quatsch!«

»Tu ich nicht – außerdem wolltest du ihn doch mal kennen lernen.«

Sie grinst ein bisschen dämlich und auch ein bisschen hinterhältig. Ich muss wirklich auf der Hut sein. Ich will noch etwas entgegenen, aber da haut Laschicks schon wieder dazwischen. Wenn der wüsste ...

Die Jungs von der Bergwacht waren sehr nett. Niklas hielt sich ein bisschen im Hintergrund, bestimmt wegen Julia. Also erklärte ein anderer, Stefan, wie es ablaufen würde.

»Guten Morgen! So, wie ihr seht, werdet ihr heute klettern. Euer Lehrer hat euch bestimmt schon erzählt, dass ihr hier sehr vorsichtig sein solltet. Und – ganz wichtig – es ist nicht Pflicht zu klettern. Bestimmt hat jemand von euch Höhenangst.«

Stefan schaute kurz in die Runde, um sicherzugehen, dass alle zuhörten. Er blickte in einen Haufen müder Gesichter, doch das schien er schon zu kennen, jedenfalls blieb er ganz freundlich.

»Alle, die nicht klettern wollen«, fuhr er fort, »melden sich jetzt. Ich kann euch aber versichern, dass es einen Riesenspaß macht, wenn man sich einmal einen Ruck gegeben hat.«

Außer dir, Laschicks, dachte Laurin. Jetzt, wo sie hier waren, nahm ihr ganzer Plan Form an. Die Stiefel, die Helme, die Trinkflaschen, die Sicherungsgurte ... Stefans Rede hatte gewirkt. Alle wollten mitklettern, Laschicks war begeistert, er machte ein richtig nettes Gesicht. Laurin stutzte. Nur nicht weich werden, befahl sie sich selbst, er hat deine Eltern auf dem Gewissen. DEINE ELTERN! Die Berge rundherum ragten majestätisch in den Himmel. Die Klasse sollte auf den höchsten klettern, aber natürlich nur bis zu einer bestimmten Stelle, ungefähr sechshundert Meter hoch. Da waren schon ein paar Betreuer, die die Kletterer in Empfang nehmen würden und in der Zwischenzeit angeblich ein Picknick vorbereiteten. Darauf freuten sich jetzt schon alle.

Nach einer halben Stunde waren alle gesichert und startbereit zum Klettern. Laurin hatte genau beobachtet, wie Stefan Laschicks den Sicherungsgurt angelegt hatte. DEN Sicherungsgurt. Sie hatte sich kurz gewundert, warum Niklas das nicht selber tat, aber offenbar hatte er Angst, dass Julia dann miss-

trauisch geworden wäre. Doch er zwinkerte mir zu, daher nahm ich an, dass alles planmäßig verlief.

Nach weiteren zehn Minuten hatte die Klasse schon die ersten Meter erfolgreich hinter sich gebracht. Der Weg war ganz schön steil. Immer wieder prüften die Jungs von der Bergwacht, ob auch alle angeleint und gesichert waren.

»Nicht, dass hier noch einer den Abflug macht«, lachte Stefan und Laschicks lachte auch, und Laurin dachte: Ja, lach du nur. Schütte noch einmal richtig dein Herz aus. So viele Gelegenheiten wird es nicht mehr geben.

Sie kletterte direkt hinter Laschicks. Und direkt hinter ihr kletterte Julia und wiederum dahinter kämpfte sich Frau Krasinska den Berg hinauf.

Plötzlich ertönte ein Schrei. Julia dachte sofort: Das war's, bis sie feststellte, dass der Schrei nicht von oben, sondern von unten kam. Sie drehte vorsichtig ihren Kopf und schaute nach unten. Eigentlich hatte sie sich vorher vorgenommen, genau das nicht zu tun, aber die Neugier gewann die Oberhand. Sofort bereute sie es, sie war schon ziemlich hoch. Unten hatte sich eine kleine Gruppe versammelt. Sie versuchte, langsam wieder zurück zu klettern, schaffte es aber nicht.

»Hey, Julia!«, ruft mir Laurin plötzlich zu, »was ist da unten los?«

»Woher soll ich das wissen?«, schnauze ich zurück.

Von unten ruft jemand, Andreas hätte sich den Fuß verstaucht. Jetzt wissen wir es.

»Hast gedacht, ich wäre es gewesen, stimmt's?«

Laurin grinst mich frech an. Sie hat schon einen kleinen Vorsprung. Wenn sie wirklich etwas vorhat, muss ich mich beeilen.

»Beeil dich ein bisschen, Julia«, ruft Frau Krasinska in diesem Moment. Offenbar hat sie den gleichen Gedanken gehabt. Doch so einfach ist das nicht. Der Weg war nicht nur steil, sondern auch tückisch. An manchen Stellen quillt der Matsch, an anderen lagen überall kleine Steine auf dem Boden. Als hätte jemand einen Sack Murmeln ausgeschüttet.

»Keine Sorge«, hallt Laschicks Stimme von der Felswand, »Andreas wird zurückgebracht, die anderen gehen weiter. Wir sind jetzt auf der zweiten Etap-

pe, aber – Achtung! – ihr braucht ein bisschen Kondition. Und ihr habt es gesehen: Achtet darauf, wo ihr hintretet.«

Am liebsten in dein fettes Hinterteil, dachte Laurin.

Ganz ehrlich, Laschicks war wirklich nicht besonders sportlich. Er hatte viele Pfunde, die er jeden Tag mit sich herumschleppen musste. Einmal trat er selber neben den Pfad, direkt vor Laurins Augen. Tausend Steinchen und Bröckchen rieselten ins den Abgrund. Alle hielten den Atem an, doch Laschicks fasste schnell wieder Fuß. War wohl nichts, dachte alle. Jetzt mussten sie ihn noch für die nächsten vier Jahre ertragen.

22

Mittlerweile stand die Sonne hoch am Himmel. Die ganze Klasse schwitzte und hatte Durst. Trotzdem war die Stimmung gut. Alle lachten und erzählten sich Witze, bloß Laurin ging still und konzentriert ihres Weges.

Bald darauf traf sich die ganze Gruppe zu einer kurzen Rast. Niklas war auch dabei. Nacheinander prüfte er bei allen, ob die Sicherungsgurte noch richtig saßen. Als Laurin an der Reihe war, beugte er sich heimlich vor und flüsterte: »Noch zwei Kilometer.«

Laurin liefen kalte Schweißtropfen die Stirn herunter. Sie hatten abgemacht, dass Niklas ihr ein Zeichen geben würde, wenn die Stelle gekommen war, an der sie Laschicks einen Schubs geben sollte. Jetzt war es bald soweit. Sofort kam die Übelkeit zurück.

Der Weg wurde immer schmaler und steiler. Laurin dachte daran, dass Laschicks gleich den steilen Abhang hinunter rollen würde, ja, rollen konnte er sicher gut, der fette Feigling.

Sie kletterten immer weiter. Die Schüler waren ganz bei der Sache. Keiner erzählte mehr irgendwelche Witze.

Direkt hinter Frau Krasinska setzte Roy einen Fuß vor den anderen. Er schwitzte und keuchte genauso wie die anderen. Die Steine drückten in die Sohle, die Sonne brannte vom Himmel, und die ganze Zeit gab Laschicks irgendwelche Kommandos. Einmal fiel Frau Krasinska fast hin. Es war wirklich anstrengend. Der Schweiß brannte in Roys Augen.

Immer wieder schaute er zu Laurin herüber. Sie schien an irgendetwas zu denken. Irgendetwas beschäftigte sie. Sollte er sie jetzt ansprechen? Nein, keine gute Idee.

Roy versuchte, cool zu bleiben. Er musste niemandem etwas beweisen. Außer Laurin vielleicht; nämlich dass er ein netter Junge war.

Laurin betrachtete Roy aus der Entfernung. Er stellte sich nicht ungeschickt an. Er war groß, schlank und hatte ein ausdruckskräftiges Gesicht. In der Schule war er nicht so beliebt, wobei, eigentlich war es eher so, dass Roy sich zurückzog und lieber seine eigenen Sachen machte. Egal, was die anderen dachten. Er lebte fast wie ein Bär alleine in einer Höhle. Eigentlich ganz geheimnisvoll, dachte Laurin.

Plötzlich drehte sich Niklas zu ihr um und hob einen Finger. Noch ein Kilometer. Für Laurin fühlte es sich an, als wäre sie schon einen halben Marathon gelaufen. Die Beine taten weh, aber sie durfte jetzt nicht einfach aufgeben.

Laurin wollte Rache. Unbedingt. Laschicks musste dafür büßen, was er ihren Eltern angetan hatte. Gerechtigkeit, darum ging es Laurin. GERECHTIGKEIT!

Von weitem sah man bereits den Fuß der Bergspitze. Laurins Nervosität wuchs mit jedem Schritt. Immer wieder wechselte sie Blicke mit ihrem Bruder. War das schon das Zeichen? Was wollte er ihr sagen? Gab es einen neuen Plan? Wollte Niklas Laschicks jetzt doch selber runterschubsen? Keine. Ein kleines unschuldiges Mädchen war doch viel unauffälliger. Niemand würde ihr so eine Tat vorwerfen, das hatten Niklas und sie doch besprochen. Außerdem wollte Laurin nicht das Risiko eingehen, dass ihr Bruder ins Gefängnis käme. Ihn wollte sie nicht auch noch verlieren. Sonst hätte sie ja niemanden mehr. Laschicks stolzierte vor ihr her wie ein Gockel. Laurin hätte ihn am liebsten jetzt gleich den Berg runtergeschubst, so dass er mit dem Kopf auf die Felsbrocken krachen würde. Aber etwas Geduld musste sie schon noch haben.

Sie schaute zu Niklas, doch der hatte das Zeichen noch nicht gegeben. Gleich. Ein paar Meter noch. Laurins Gedanken tobten wie ein Orkan in ihrem Kopf. Niklas war sicherlich noch mehr voller Wut und Trauer als sie. Er konnte sich an alles erinnern, was musste das für eine Qual sein. Sie fühlte sich wie in einem schlimmen Traum, aber Niklas lebte schon seit Jahren mit der Gewiss-

heit, dass das Schicksal unsere Familie entzweit hatte. Aber das ‚Schicksal‘ hatte einen Namen: Laschicks. Es war alles seine Schuld. Nur seine!

Nach gut drei Stunden standen sie am Gipfel des Berges. Endlich. Die ganze Klasse stellte sich an den Rand des Abgrunds, um den Ausblick zu genießen. Weiter hinten standen die Jungs von der Bergwacht und hielten die Sicherungsseile auf Spannung, falls doch jemand abrutschte. Nur Niklas hing eine Etage über ihnen an einem Seil und tat so, als würde er schon wieder den Abstieg vorbereiten.

Jeder überprüfte noch mal den richtigen Sitz seines Gurtes, auch Laschicks. Ja, prüfe du nur, schoss es Laurin durch den Kopf, es wird dir nicht helfen. Sie stand jetzt direkt hinter ihm und versuchte, so unauffällig wie möglich auszu- sehen.

»Soooo«, Laschicks war ganz in seinem Element, »da wären wir nun, Kinder. Wie findet ihr diesen Anblick? Ist das nicht toll?«

Freue dich nicht zu früh, dachte Laurin, das ist nämlich das Letzte, was du jemals sehen wirst. Sie blickte nach oben zu Niklas, der zögerte kurz und hob den Daumen – das verabredete Zeichen. Laurin ballte die Hände. Ihr Gewissen sagte, dass sie es nicht tun sollte, aber sie MUSSTE es tun. Sie ging noch einen Schritt auf Laschicks zu, bis sie ihn fast berührte, streckte die Hand aus und ... Sag bye bye, Laschicks!

»Nicht, Laurin!«, rief Frau Krasinska.

Laurin drehte sich erschrocken um. Verdammt, damit hatte sie nicht gerechnet.

»Lassen Sie mich in Ruhe.«

»Rache ist keine Lösung«, sagte Frau Krasinska eindringlich, »und deine Eltern kriegst du so auch nicht wieder zurück.«

»Was wissen Sie schon?«

»Ich weiß, es hilft dir jetzt nicht«, erwiderte Frau Krasinska sanft, »aber glaube mir, ich kenne dieses Gefühl, jemanden zu verlieren, den man liebt, allzu gut.« Laurin starrte einen Moment lang in die Luft, dann besann sie sich wieder.

»Ich hasse diesen Mann. Ich möchte, dass dieser Kerl auch so leidet wie meine Eltern damals.«

Laschicks drehte sich irritiert um. Er war noch immer ganz verzaubert von der schönen Aussicht.

»Was ist hier los?«, fragte er.
»Ich weiß alles«, zischte Laurin und hielt ihm ihr Buch mit den Zeitungsartikeln hin.
»Wovon redest Du?«
»Das wissen Sie genau.«
»Nein, ... was? Ich kann überhaupt nichts erkennen. Ein Zeitungsbericht über einen Autounfall? Was soll ich damit anfangen?«, blaffte Laschicks, aber man merkte, wie sich langsam seine Gesichtsfarbe änderte.
Laurin hatte das Spiel satt. Sie wurde immer wütender.
»Sie waren es«, schrie sie, »Sie haben unsere Eltern auf dem Gewissen.«
Laschicks war jetzt kalkweiß, doch er gab sich keine Blöße. Sollte die dumme Göre doch weiter ihren Unsinn erzählen. Der würde er zuhause gehörig den Marsch blasen.
In dieser Sekunde kam Niklas blitzschnell an seinem Seil heruntergeflogen. Wie eine Spinne. Er hielt sich nur mit der linken Hand an dem Seil fest, in der rechten hielt er das Foto des Autohändlers, auf dem Laschicks als junger Mann zu sehen war – und nun, zehn Jahre später, hielt er es demselben Mann direkt unter die Nase.
»Sind Sie das?«, fragte er, mit einer solchen Wut in der Stimme, dass selbst Laurin zusammenzuckte.
Laschicks betrachtete zitternd das Foto und bekam kein Wort heraus. Er schwitzte aus allen Poren.
»Ja«, murmelte Niklas, »jetzt hast du Schiss.«
Jemand zog Laurin von hinten an der Schulter. Es war Julia. Bevor ihre Freundin etwas sagen konnte, hatte Julia schon von hinten ihre Arme um sie geschlungen, so fest sie konnte, wie eine menschliche Fessel. Sie wollte etwas sagen, doch Niklas wütende Stimme schnitt ihr das Wort ab.
»Los«, schrie er Laschicks an, »antworte endlich: Bist du das? Ja oder Nein?«
»Kann sein«, murmelte Laschicks kaum hörbar.
»Lauter, wir können dich nicht hören«, schrie Niklas weiter, jetzt wusste Laschicks mal, wie das war, wenn man angebrüllt wurde, nämlich nicht besonders schön.
»Hast du vor zehn Jahren ein Auto angefahren?«

Niklas Stimme war plötzlich ganz leise. Trotzdem verstand man jedes Wort, es herrschte absolute Stille, wie im Kino, wenn es um die Wurst ging. Keiner rührte sich. Nicht einmal die Jungs von der Bergwacht. Alle spürten, dass Niklas da einer ganz großen Sache auf der Spur war.
»Mach dem endlich ein Ende«, flehte Julia, »der bringt ihn noch um.«
»Ich kann nichts dagegen tun«, erwiderte Laurin, aber es war klar, dass sie es auch nicht wollte. Um keinen Preis.
»Und bist du dann einfach abgehauen?«
»BIST DU EINFACH ABGEHAUEN?«, schrie Niklas noch einmal, und es schien, als hätte er wirklich alle Kraft, ja, seine letzte Kraft in diese Frage gelegt.
Laschicks nickte. Dann begann er, leise zu weinen.
»Gut«, sagte Niklas, »mehr wollte ich nicht wissen.«
In derselben Sekunde riss sich Laurin von Julia los und stürmte auf Laschicks zu. Sie wollte es tun, jetzt war sie dazu in der Lage. Sie streckte die Arme wie einen Rammbock und ... BUMMS!
In der nächsten Sekunde lag sie mit dem Gesicht im Staub. Auf ihrem Rücken lagen Julia und Roy und brachten ihr ganzes Gewicht auf, um Laurin dingfest zu machen.
»Gibst du jetzt endlich Ruhe?«, fragte Julia.
Laurin schwieg.
»Ich nehme das als ein ‚Ja‘!«
Laschicks schien so langsam zu begreifen. Er holte tief Luft, doch bevor er etwas sagen konnte, hatte Frau Krasinska schon die Polizei gerufen.
»Wie bitte?«, ereiferte er sich, »Die Polizei? Jetzt langt es aber ...«
Ein letztes Mal baute sich Laurin vor ihm auf. Alle Wut war aus ihrem Körper gewichen. Sie stand vor dem Mörder ihrer Eltern, hilflos und zerbrechlich wie ein Häufchen Elend. Sie hatte nichts mehr, was man ihr jetzt noch hätte nehmen können. Gar nichts.
»Sie sind schuld daran, dass ich nie eine richtige Familie hatte. Dass ich nie einen Bruder hatte, als ich ihn am nötigsten brauchte. Und dass mein Bruder mit eigenen Augen mit ansehen musste, wie Sie meine Eltern erst gerammt und dann im Stich gelassen haben – das ist das Schrecklichste, was einem Kind passieren kann.«

Laurins Stimme zitterte. Die letzten Worte waren kaum noch verständlich. Frau Krasinska sprach beruhigend auf sie ein, während alle anderen sie anstarrten wie ein exotisches Tier im Zoo.

»Was glotzt ihr so?«, rief Roy plötzlich, doch da kam schon der Hubschrauber.

23

»Achtung, Achtung, hier spricht die Polizei! Wer ist Frau Krasinska?«

Der Hubschrauber schwebte, von uns aus gesehen, genau gegenüber, ganz ruhig in der Luft. Die Seitentür war aufgeschoben, und ein älterer Herr mit Vollbart guckte heraus. In der Hand hielt er ein Megafon. Die Frage, wer Frau Krasinska sei, war eigentlich ein bisschen überflüssig, schließlich gab es hier nur eine einzige Frau weit und breit, na ja, zumindest eine einzige erwachsene Frau.

Frau Krasinska stellte sich auf die Zehenspitzen und winkte mit beiden Händen über dem Kopf, so wie das die Leute auf Flughäfen machten, wenn sie eine Boeing in die Parkbucht lotsten.

»Mein Name ist Kommissar Renslaff«, bellte der Bärtige von Neuem, »haben Sie ein Megafon?«

Nun, Frau Krasinska hatte zufällig kein Megafon in ihrer Handtasche, aber die Jungs von der Bergwacht verließen das Haus niemals ohne Walkie-Talkies. In Nullkommanix hatten sie der Polizei ihren Frequenzkanal durchgegeben und Frau Krasinska ebenfalls mit einem Funkgerät ausgestattet.

»Was ist denn überhaupt los?«, wollte der Bärtige wissen.

»Unfall mit Todesfolge«, begann Frau Krasinska ganz sachlich, doch ehe einer von uns etwas begriffen hatte, nahm Laschicks plötzlich wieder die Zügel in die Hand.

»Gut, dass Sie kommen, Herr Kommissar«, brüllte er, so laut er das ohne Megafon und Funkgerät eben konnte, »dieses Mädchen da hat versucht, mich umzubringen.«

Er warf Laurin einen giftigen Blick zu. Offenbar glaubte er, er könne das Ruder noch herumreißen.

»Hat sie nicht«, fuhr Niklas dazwischen, »und wenn, hätte sie, weiß Gott, jeden Grund der Welt dazu gehabt.«

»Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?« fragte der Kommissar.

»Mein Name ist Niklas. Ich bin der Bruder des Mädchens. Leider waren wir unsere Kindheit die ganze Zeit getrennt – wegen dem da!«

Niklas gab Laschicks einen leichten Stoß vor die Brust, so dass der gleich ins Straucheln geriet.

»Machen Sie keine Dummheiten, junger Mann«, rief der Kommissar, »es wird sich alles klären.«

»Dafür gibt es keine Erklärung«, brüllte Niklas.

»Glauben Sie mir«, beschwichtigte ihn der Kommissar, »ich bin lange genug im Dienst. Für alles gibt es eine Erklärung. Selbst für das Unerklärliche.«

»Hier ist die Erklärung«, meldete sich Laurin nun auf ein Mal zu Wort.

Sie zog ihr Buch aus dem Rucksack, holte aus und feuerte das Ding wie einen Ball in Richtung Hubschrauber. Was für ein Wurf. Alle staunten, vor allem die Jungs. Kommissar Renslaff fing das Buch, ohne mit der Wimper zu zucken, auch das war ziemlich beeindruckend. Dann schlug er es auf, blätterte es durch, warf einen kurzen Blick auf jede Seite und setzte schließlich ein letztes Mal sein Megafon an die Lippen:

»Herr Laschicks, oder wie auch immer Sie heißen, wir nehmen sie jetzt mit.«

Dann war erstmal Ruhe.

24

Nach dem ganzen Vorfall meinte Frau Krasinska, es sei vielleicht eine gute Idee, wenn wir doch noch eine Nacht hier blieben. Ohne Laschicks, versteht sich.

Denise ruft mich zum Mittagessen. Sie und die anderen wollen heute Abend an den Strand. Ich setze mich mit meinem Tablett, auf dem Erbsen, Kartoffeln und Fleisch vor sich hin duften, neben Laurin.

»Kommst du heute mit an den Strand?«

»Glaub nicht«, sagt sie.

Schade. Aber ich will sie nicht drängeln, denn irgendwie kann ich sie ja auch verstehen. Es muss schwer für sie sein, das alles zu verkraften.

Während des ganzen Essens reden wir kein Wort. Doch das ist okay. Ich glaube, Laurin findet es gut, dass ich einfach da bin.

Diesmal fällt der Spüldienst nach dem Essen aus. Laschicks Diktatur hat ein Ende. Stattdessen machen wir uns alle fertig für den Strand.

Marc stürzte in mein Zimmer und packt mich an den Schultern: »Beeile dich, los!«

»Jaja«, lache ich, nehme mein Handtuch, werfe es mit dem Bikini und der Sonnenmilch in die Tasche, greife Marcs Hand, und dann laufen wir aus dem Zimmer. Ich bin ganz froh, dass Laurin doch nicht auf Marc steht.

Am Strand suchen wir uns eine ruhige Stelle. Irgendwann geht Marc rüber zu den anderen, um ein bisschen Fußball zu spielen. Ich bleibe noch. Ich höre den Wind, das Wasser und die Vögel.

Fast bin ich eingeschlafen, als plötzlich jemand neben mir steht. Es ist Laurin.

»Kann ich mich zu dir setzen?« fragt sie leise.

»Ja, na klar!«

Ich setze mich auf und biete ihr die Hälfte von meinem Handtuch an. Zuerst sagt wieder keiner von uns ein Wort.

»Es tut mir leid«, flüstert sie irgendwann. Diese vier Worte müssen sie ungeheuer Kraft gekostet haben.

»Was tut dir leid?«, frage ich.

Sie fährt mit dem Finger zwischen ihren Füßen durch den Sand, ohne vom Boden aufzuschauen.

»Dass ich dir nichts erzählt habe. Ich hätte wissen müssen, dass ich dir so etwas sagen kann ...«

Ich bin drauf und dran, ihr Vorwürfe zu machen und ihr vorzuhalten, wie oft ich versucht habe, mit ihr zu sprechen, aber dann entscheide ich mich anders.

»Nein, Du hattest recht«, sage ich stattdessen, »es war wirklich zu groß.«

»Ja, ich weiß, ich hatte Angst.«

»Vor was?«, lache ich, »Dass ich dich auffresse?«

»Es war alles so unwirklich. Mein Bruder kommt einfach wieder, erzählt mir diese Geschichte von meinen Eltern ... ach, den Rest kennst du ja ...«

Über unseren Köpfen zanken sich zwei Vögel. Wobei, vielleicht ist es auch ein Liebestanz.

»Interessante Methode, seine Sorgen an eine ‚unbekannte Freundin‘ zu schicken.«

Laurin lächelt verlegen.

»Ich wusste eben selber nicht, wie ich mit der Sache umgehen sollte.«

Ich beugte mich zu ihr und nehme ihre Hand. Diesmal zieht Laurin sie nicht sofort weg.

»Ich weiß jetzt, dass du keine super Vergangenheit hast, aber es kommt, wie es kommt. Du solltest versuchen, damit abzuschließen und die Dinge im Leben jetzt zu genießen.«

Laurin seufzt, so als hätte ich sie gebeten, eine schwere Matheaufgabe für mich zu lösen.

»Das ist einfacher gesagt, als getan.«

»Ich helfe dir dabei«, sage ich sanft, »du musst mir nur vertrauen. Ohne Vertrauen geht das einfach nicht.«

Einen Moment lang schweigen wir. Noch immer liegt ihre Hand in meiner. Plötzlich hebt sie den Kopf und schaut mich an.

»Ich weiß nun, dass eine echte Freundin besser ist als eine ausgedachte.«

Als sie das sagt, bin ich echt sprachlos. Zum Glück kommen Marc, Justin und die anderen in diesem Augenblick und fragen, ob wir mit Fußball spielen wollen.

Ich und Laurin gucken uns an.

»Los, Außenseiter«, ruft Denise dazwischen, »mitspielen, keine Widerrede.«

Sie sagt es nett und lächelt dabei, richtig freundlich – und Laurin ist klug genug, diese Einladung anzunehmen, die eigentlich eine Entschuldigung ist.

Den Rest des Tages spielten wir wie blöde Fußball und lachten uns kaputt. Am Abend, als wir alle schlafen sollten, sind wir noch mal hoch zu den Jungs gegangen. Frau Krasinska erwischte uns natürlich, aber anstatt zu schimpfen, stellte sie eine Schüssel mit ihren selbst gebackenen Keksen in die Mitte und gesellte sich noch eine Weile zu uns. Ich glaube, es interessiert sie wirklich, wie es uns geht.

Sogar Laurin war mit zu den Jungs gekommen. Ich war sehr stolz auf sie, weil sie ja sonst nie mitkam, aber gerade, als ich es ihr sagen wollte, ließ sie mich

stehen und setzte sich neben Roy. Auch gut. Ehrlich.
Bestimmt würde von nun an nicht alles besser, aber zumindest einiges. Und das war vorerst mehr als genug.

*

*Liebe unbekannte Freundin,
Du warst mir eine treue Freundin, hast mir immer zugehört und warst immer für mich da. In letzter Zeit ist echt eine Menge passiert. Ich habe meinen Bruder wiedergefunden, Niklas, und den Mörder meiner Eltern, Laschicks. Das war eine schwere Zeit für mich. Es ist toll, dass Du immer für mich da warst. Ich hatte mit Dir immer jemanden zum Reden. Doch ich habe auch viel nachgedacht, über uns, und ich habe gemerkt, dass ‚echte‘ Freunde besser sind, wenn man wirklich in Not ist. Das wird jetzt erst mal der letzte Brief von mir an Dich sein. Es tut mir echt leid. Ich werde Dich niemals vergessen.
Wer weiß, wenn ich wieder mal jemanden zum Reden brauche, werde ich mich sicher bei Dir melden. Ich weiß ja, wo ich Dich finde.*

*In Liebe
Deine Laurin*

==== • NOTIZEN • ===

==== • NOTIZEN • ===

■■■■ ■■■■
■■■■ ■■■■

• NOTIZEN •

■■■■ ■■■■
■■■■ ■■■■

• NOTIZEN •

• IMPRESSUM •



LITERATURHAUS
HAMBURG

Die Klasse 7f der Stadtteilschule Altrahlstedt hat »Das Schicksal hat einen Namen« gemeinsam mit dem Schreibtrainer Gerrit Jöns-Anders im Frühjahr 2014 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerin Isabell Steinhagen für ihre tatkräftige Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Deutschland:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
www.literaturhaus-hamburg.de, www.schulhausroman.de

Grafik: www.signs-pictures.de

Titelbild: kallejipp, www.photocase.de

Druck: www.druck-mit-uns.de

ISBN: 978-3-905976-15-1

SCHULHAUSROMAN Nr. 24

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2014

Wir danken unseren Förderern für ihre Unterstützung:



Das SCHICKSAL hat einen Namen

Laurin und Julia sind beste Freundinnen. Doch mit einem Mal zieht sich Laurin zurück. Alles dreht sich nur noch um ihr »blödes Buch«. Julia ist genervt. Sind sie überhaupt noch Freundinnen? Als die beiden kurz darauf auf Klassenreise fahren, verhält sich Laurin immer seltsamer. Jeden Abend macht sie sich heimlich aus dem Staub. Eines Nachts legt sich Julia auf die Lauer - und ist plötzlich einem mörderischen Geheimnis auf der Spur ...